

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Franks 1/2 jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION
und Druckerei:
HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Şelari Nr. 7

Inserte

die 6-spaltige Pettizelle oder deren Raum 15 Cims.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Woffe, Gassenstein & Bogler A.-G., G. P. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppelst, M. Dittl Nachf. Max Augensfeld & Emerich Lehner, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schäfer, Neumann & Köp. Berlin, Karoly & Kriebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 103

Donnerstag, 12. Mai 1898

XIX. Jahrgang

Das germanische Uebergewicht.

Bukarest am 11. Mai 1898.

Der Pariser *Matin* veröffentlicht unter der Ueberschrift „Der zweite Ludwig XIV.“ einen Artikel Henri de Four, in dem er ausführt: „Der jüngste Besuch des Kardinals Ropp im Vatikan hatte einen sehr ernstlichen Zweck; man kann daran nicht mehr zweifeln trotz des verächtlichen Schwelgens des Kirchenfürsten und des geheimnißvollen Schleiern, in den sich die römische Kurie gehüllt hat. Es handelte sich darum, für den Deutschen Kaiser die Rechte eines Schutzpatrons über die Christenheit im Orient und im äußersten Osten zu fordern, die ehemals von den sehr christlichen Königen von Frankreich ausgeübt wurden und von ihnen auf ihre Nachfolgerin und Erbin, die sehr wenig christliche Republik Frankreich, übergegangen sind. . . .“ Und der Schluß des Artikels, dessen Tendenz man aus diesen Proben leicht erräth, lautet: „Hüten wir uns, im vollen Frieden Niederlagen zu erleiden, deren Folgen auf unser Ansehen und unsere Interessen schwer drücken würden, denn ein Anwachsen des germanischen Uebergewichts kann uns, selbst auf religiösem Gebiet, nur Schaden bringen.“

Es ist lehrreich, mit diesem das Vorhanden eines „germanischen Uebergewichts“ zugehenden Artikel, der in dem nach Jerusalem ziehenden Kaiser Wilhelm einen neuen Ludwig XIV. sieht, den Leitartikel des „Gaulois“ zu vergleichen. Darin wird ausgeführt, daß das angeblich Bismarck'sche Wort: „Macht geht vor Recht,“ das in der Versammlung der Primrose League von Lord Salisbury wieder aufgenommen worden sei, sich auch in dem spanisch-amerikanischen Krieg bewähre, daß es auch das Lieblingswort der anglo-sächsischen Rasse sei, daß es jedoch vorzuziehen sei, „mit der lateinischen Rasse für Glauben, Gerechtigkeit und Menschlichkeit zu sterben, als der siegreichen anzugehören“. Sehen wir von der hundertmal widerlegten Behauptung, Bismarck habe jenes Wort gebraucht, ab, und stellen wir auch hier bloß die Vorahnung von einem Unterliegen der lateinischen Rasse in dem jetzt besonders heißen Kampf der Kulturvölker um eine tonangebende Weltmachtstellung fest. Sie beherrscht die Franzosen wie eine Zwangsvorstellung, und wie sollte es anders sein, wenn sie sich das Schicksal der Italiener in Abyssinien, der Spanier vor Manila und ihr eigenes im Jahre 1870 verגעwärtigen und aus unwiderleglichen statistischen Zahlen ersehen, daß einerseits die Seelenzahl, andererseits der Handel der romanischen Völker von den anglo-sächsischen und germanischen mehr und mehr überflügelt wird! Die Schilderungen gar, die Pierre Loti in weinerlichem Tone von seiner Begegnung mit der Königin von Spanien macht, die seine Beteuerung der

französischen Antheilnahme mit „wehmüthigem Lächeln“ entgegennahm, macht den Eindruck einer Elegie auf die ganze lateinische Rasse. Dazu kommt, daß in jüngster Zeit dieser Niedergang der lateinischen Rasse in verschiedenen Büchern, die in Frankreich schmerzliches Aufsehen erregten, mit auffallender Uebereinstimmung festgestellt worden ist. Selbst die französische Presse macht aus dieser Thatsache kein Hehl, wenn sie von ihr auch mit Vorliebe bei den Italiern oder Spaniern konstatirt wird. So weist der „Soleil“ überzeugend nach, daß die spanische Armee in Rekrutierung und Organisation geradezu mittelalterlich sei. Sie besitzt danach, um nur einige Punkte hervorzuheben, 19,000 Offiziere d. h. fast ebenso viele, wie die französische Armee, wiewohl diese annähernd viermal so stark ist. Diese zu reichen Rahmen haben erhebliche Nachteile, denn einmal verschlingen sie außerordentlich viel Geld, an dem auf der iberischen Halbinsel bekanntlich nicht gerade Ueberfluß herrscht, auf der anderen Seite begünstigen sie den Gang zu Pronunciamentos. Und dann der Mangel an Schulbildung! Im Jahre 1886 waren 90 Prozent der Soldaten des Schreibens untundig, im Jahre 1877 12 Millionen von 17 Millionen Einwohnern. Daher jener Aberglaube, jener religiöse und politische Fanatismus, jene Trägheit und Bettlerwirtschaft, die das Land zugrunde richten.

Damit verglichen ist Frankreich mit seinen Einrichtungen freilich ein Musterland, das Bollwerk der Latinität.

Ausland.

Deutschland.

Die Reichstagswahlen. Eine Rede, welche der bekannte deutsche Centrumsmann Müller (Fulda) im Wahlausschusse der Centrumspartei für den Regierungsbezirk Kassel hielt, erregt in Deutschland lebhaftes Aufsehen. Die Parole der „Sammlung“, sagte der Redner, bezwecke nur, das Centrum aus seiner bisherigen ausschlaggebenden Stellung hinauszumerren. Gelingen eine solche Neu-Auflage des Cartells, so sei es um das gleiche allgemeine Wahlrecht geschehen. Das Gesetz über die Abänderung des Reichswahlrechtes liege schon seit dem vorigen Sommer fertig ausgearbeitet da und es unterliege keinem Zweifel, daß es dem Reichstage vorgelegt wird, sobald ein bewilligungslustiger Cartell-Reichstag vorhanden sein wird. Ebenso werde von einem solchen Reichstage das Vereins- und Versammlungsrecht abgeändert und eingeschränkt werden, obgleich als Ziel der Sammlungspolitik rein wirtschaftliche Interessen angegeben wurden. Bei der hervorragenden Stellung, welche Müller im Centrum einnahm, verdienen

diese Andeutungen immerhin Beachtung. Müller selbst hat übrigens zunächst die Wiederannahme eines Mandates abgelehnt.

Rußland.

Militärisches.

Mit der Ausarbeitung eines Entwurfs der Reorganisation des Generalstabs ist das Mitglied des Reichsraths Generaladjutant Obrutschew betraut worden. — Die Offiziersgehälter werden nur zum Theil erhöht werden, und zwar plant man, bloß den Oberoffizieren bis zum Kapitän eine Gehaltsaufbesserung zu gewähren. Das Maximum der Gehaltserhöhung wird 20 pCt. betragen. — Auf das spanisch-amerikanische Kriegstheater werden vom Marineministerium je ein Seeoffizier auf das spanische, bezw. amerikanische Geschwader beordert.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Ein gestriges Telegramm aus New-York wußte zu melden, daß Mac Kinley beschlossen habe, die Landung auf Kuba um eine Woche zu verschieben. Die Landung auf Kuba scheint das Schmerzenskind des amerikanischen Kriegsplanes zu sein; sie wurde schon wiederholt beschlossen und immer wieder verschoben. Dieser Umstand beweist, daß die Kriegsführung in Washington keine einheitliche ist, vielmehr herrschen dort verschiedene Ansichten. Der Oberbefehlshaber der Armee General Miles, die militärischen Berater Mac Kinleys, der Kriegsekretär Alger und der Marineekretär Long vertreten ihre persönlichen Meinungen und Pläne und so ist es erklärlich, daß der Kriegsplon fortwährend geändert wird. Aber auch in Spanien ist man sich offenbar noch nicht ganz klar, wie man den Amerikanern zu begegnen hat und der spanische Kriegsplan steht ebenfalls noch nicht fest. Inzwischen werden die inneren Zustände in Spanien immer unerquicklicher, im ganzen Lande herrscht Aufregung, täglich werden neue blutige Zusammenstöße zwischen der Bevölkerung und den Behörden gemeldet. Die Ministerkrise ist bereits ausgebrochen. Die Mächte haben bereits begonnen, die Möglichkeit einer Revolution in Erwägung zu ziehen. In erster Reihe sind es Frankreich, Italien und Oesterreich-Ungarn, die sich für das Schicksal Spaniens interessieren.

In Frankreich wünscht man ganz und gar nicht, daß Spanien eine Republik werde. Frankreich hält es für mit seinen Zwecken übereinstimmender, daß eine innere Umwälzung von Spanien abgewendet werde; denn es besorgt, das Beispiel könnte über die Pyrenäen hinüberwirken und die zu einer konservativen Republik nunmehr consolidirte Staatsform irgendwie erschüttern. Dazu fürchtet man in Paris eine Umwälzung in Spanien könnte leicht in Anarchie ausarten — anarchistische Umtriebe aber blieben kaum auf den Umkreis

Feuilleton.

Der Unterricht der Schwachfüchtigen.

Von Professor Dr. W. Goldzieher.

Die Pädagogik ist eine praktische, angewandte Wissenschaft, als solche hat sie die Aufgabe, ihre Lehren an lebendem Material zu verwirklichen. Sie hat wie die Medizin es mit Individuen zu thun, sie kann darum nicht in Wirklichkeit nach der Schablone vorgehen, sondern muß sich allen individuellen Bedürfnissen anpassen suchen; sie muß fortwährend im Kontakte mit anderen Wissenschaften stehen, und da ihr Material der sich entwickelnde Mensch ist, aus den Lehren der Physiologie Nutzen zu ziehen und den Forderungen der Hygiene sich anpassen suchen. Mit dem Fortschreiten der auf Physiologie gegründeten Psychologie und der in neuerer Zeit so mächtig sich entwickelnden Hygiene erwachsen auch der Pädagogik immer neue Aufgaben, die sie nicht abweisen, sondern freudig als eine Bereicherung ihres Wirkungsgebietes zu erfüllen suchen wird.

Wer die Zöglinge eines Blindeninstituts Revue passieren läßt, wird sofort die Thatsache erkennen, daß nicht alle diese Individuen gleichmäßig blind sind. Dies klingt paradox, aber es ist so. Die Wissenschaft bezeichnet zwar als blind Jeden, der keine Spur von Lichtempfindung hat. Wenn wir diese Definition annehmen, so kann die Frage, wer als blind zu betrachten ist, keinem Zweifel mehr unterliegen. Anders aber sieht die Sache in der Praxis. Die Praxis bezeichnet schon Jenen als blind, der nicht mehr die Fähigkeit besitzt, sich al-

lein führen zu können. Jemand, der größere, vorgehaltene Gegenstände erst in 1 — 1.5 Meter erkennt, kann in praktischer Beziehung als blind betrachtet werden, denn sein Sehvermögen ist nicht groß genug, um ihm die Selbstführung zu gestatten. Nichtsdestoweniger besitzt ein solcher Blinder einen wahren Schatz im Vergleich zu seinen unglücklicheren Leidensgefährten, denn er kann nicht allein Tag und Nacht unterscheiden, sondern er sieht seine vor dem Auge gehaltenen Hände, er hat mit einem Worte eine Menge von Sinnesindrücken, die dem Anderen vollkommen abgehen. Wir finden aber auch solche Zöglinge, deren Sehvermögen noch weiter reicht, die auf vier und noch mehr Meter die Finger zählen, ja große Buchstaben lesen können. Solche Individuen wird kein Unbefangener auch im praktischen Sinne als blind bezeichnen können, denn sie können sich in der Welt ohne Inanspruchnahme ihres Tactgefühles frei bewegen, sie können Hindernissen schon von größerer Entfernung ausweichen u. s. w. Blind sind sie nicht, aber schwachfüchtig, und als Schwachfüchtige nicht im Stande, den gewöhnlichen Schulunterricht durchzumachen, um sich in der Weise arbeitsfähig zu machen, wie der Durchschnitt der normalsichtigen Menschen. Dies ist ja der Grund, weshalb ihre Ausbildung dem Blindeninstitut anvertraut wurde, obwohl sie weder im theoretischen, noch im praktischen Sinne Blinde sind.

Ich bitte den freundlichen Leser, mit mir einmal die Ordinationsstunde einer größeren Augenabtheilung zu besuchen. Ich schicke voraus, daß es alleseins ist, in welcher Stadt, oder in welchem Lande, ja in welchem Welttheil sich diese Augenabtheilung befindet. Wir werden überall die Thatsache konstatieren können, daß die Mehrzahl der Augenkranken dem

Kindesalter angehört, und zwar dem bereits schulpflichtigen Alter: ferner daß diese Kinder zumeist an den verschiedenen und vielgestaltigen Formen der stopfnulösen Augenkrankheiten leiden. Es ist hier nicht der Ort, das Wesen dieser Krankheitsgruppe zu erörtern, oder jene Schlüsse zu ziehen, welche sich in Bezug auf die bestehenden sozialen Verhältnisse jedem Beobachter aufdrängen müssen. Ich will nur erwähnen, daß alle diese Uebel die Tendenz haben, an den durchsichtigen Häuten des Auges Trübungen hervorzubringen, deren Beseitigung eben der Kunst des Arztes obliegt. In vielen Fällen gelingt dies vollständig; in einer größeren Reihe von Fällen leider bleiben Trübungen zurück, die zu ihrer Aufhellung einer langen Zeit bedürfen, während welcher Zeit natürlich das Sehvermögen geschwächt und das affizirte Sehorgan zu jeder Anstrengung unfähig ist. Ja wir konstatiren oft genug die Thatsache, daß der Versuch, solche Kinder mit Naharbeit zu beschäftigen, von neuen Krankheitseruptionen gefolgt ist. Ja, wenn schon für den Laien die Krankheit geheilt zu sein und das Auge wieder den normalen Glanz zu besitzen scheint, entdeckt der durch Instrumente geschärfte Blick des Arztes noch feine, zarte Wolken in den durchsichtigen Partien des Auges, die das Sehen erheblich herabsetzen. Solche Kinder werden in die Schule geschickt, oder kommen in die Lehre. Manche können wohl mit den größten Anstrengungen den Anforderungen nachkommen, die an sie gestellt werden; wie viele aber den an sie gestellten Aufgaben nicht gewachsen sind, weiß nur der Augenarzt. Wie viele solcher Individuen gelten als faul, hinterlistig, unverbesserlich, weil sie sich der Arbeit zu entziehen suchen; wie viele, die bei Handwerksmeistern unterkommen erleiden die ärgsten Mißhandlungen, weil man vermuthet, nicht

Spaniens beschränkt. Stärker noch sähe sich Portugal, wo ohnehin die republikanische Strömung sehr wächst, durch den Sturz der Dynastie in dem iberischen Nachbarstaate bedroht. Und auch in Italien, wo es noch immer Strömungen zu Gunsten des romanischen Gesamtbewußtseins gibt, besorgt man, eine Umwälzung in Madrid könnte die öffentliche Meinung in republikanischem Sinne beeinflussen und manche Elemente, die sich bis jetzt ruhig verhalten, gegen das Haus Savoyen ausgreifen lassen.

Wenn in diesem Augenblicke für den Thron in Spanien Gefahr besteht, so droht sie keineswegs von Seite der Carlisten, sondern eher von den Republikanern. Die Carlisten würden, wie sich ein Kenner der Verhältnisse äußert, erst dann in Action treten, wenn die Republik in Spanien errichtet wäre. Denn nur einer Republik, keineswegs aber der jetzt bestehenden Monarchie gegenüber vermöchte Don Carlos etwas auszurichten, und so hat er eigentlich ein weit größeres Interesse, der Republik, die er dann eines Tages stürzen könnte, zum Siege zu verhelfen, als gegen die regierende Dynastie vorzugehen, welcher gegenüber er ohnmächtig ist. Die Republik allerdings hat keine Aussicht auf nahe Verwirklichung. Es gibt keine kompakte republikanische Partei. Zwischen den Führern Pi y Margall und Salmeron gähne eine Kluft, eine noch größere jedoch zwischen Salmeron und Castelar, welcher letzterer opportunistisch genug ist, der Königin-Regentin durch seine mächtige moralische Autorität sogar Succurs zu leisten, da ihm Spanien höher steht als die Regierungsform. Es erscheint auch unmöglich, daß sich die Verefechter der föderativen Republik mit Jenen vereinbaren sollten, welche eine unitarische Republik wollen, oder sogar Solchen, die eine Spanien und Portugal umfassende iberische Union in republikanischer Form anstreben.

Wenn aber manche europäische Kabinette bereits zu erkennen geben, daß es ihnen nicht gleichgültig ist, wie sich die Dinge im Innern Spaniens entwickeln, so ist es noch natürlicher, daß es ihnen nicht einerlei ist, ob Spanien seine Weltstellung ganz verliert oder nicht. Der Verlust Cubas wird nur wenigen Mächten nahegehen. Anders aber ist es mit den Philippinen. Aus dieser Ecke Ost-Asiens könnte ein Weltbrand aufleuchten, wenn etwa die Vereinigten Staaten, wie dies von mancher Seite ausgestreut wird, den Gedanken hätten, die Inselgruppe zu erobern, und wäre es auch nicht für sich, sondern vielleicht für England; dann würde der Antagonismus zwischen dem russischen und dem britischen Reiche in Ost-Asien aufflackern und die ungeahnte Perspektive eines Weltkrieges sich eröffnen.

Die vorliegenden telegraphischen Meldungen lauten:

Die Schlacht bei Cavite.

Madrid. Eine offizielle Depesche des Generalkapitans General Augusti meldet: „Der Feind bemächtigte sich Cavites und des Arsenal und zerstörte dieselben. Das amerikanische Geschwader setzt die enge Blockade fort. Man sagt, daß es über Ersuchen der Konsuln für den Augenblick Manila nicht bombardiren werde, solange ich nicht auf die amerikanischen Schiffe Feuer geben würde. Da sich dieselben außerhalb der Tragweite unserer Geschütze befinden, so kann ich nicht auf sie feuern, wenn sie sich nicht nähern. Gestern Abends kamen hier tausend Matrosen von unserer zerstörten Eskadre an, welche 618 Mann verloren hat.“

In einer Versammlung der Behörden wurde beschlossen, einflußreiche Agenten in die Provinz zu entsenden, um den Wuth der Bevölkerung zu heben und insbesondere die Bewaffneten dem Aufstande abspenstig zu machen.“

Eine Seeschlacht bei Portorico.

Madrid. Bei der Insel Portorico fand eine große Seeschlacht statt. Die Amerikaner sollen schwere Verluste erlitten und auch die Flucht ergriffen haben, während die Spanier unter verhältnißmäßig geringeren Verlusten siegreich den Platz behaupteten. Die eingelaufenen Meldungen sind in der Hauptsache übereinstimmend, doch bringen sie nur spärliche Details.

Ein spanischer Sieg gegen Aufständische.

Madrid. Bisayas telegraphirt aus Zubuan im Philippinen-Archipel: „Nach einem beschwerlichen Marsche und einem vierstündigen Kampfe habe ich mich der Stadt Panay, des Hauptortes des Aufstandes in dieser Gegend bemächtigt. Die daselbst angeammelten Aufständischen waren mehr als 4000 Mann stark. Nach Berichten der Kolonnen, die ich auf der Rückzugslinie des Feindes aufgestellt hatte, verlor derselbe über 500 Tode. In den Laufgräben und in den Straßen der Stadt liegen 172 Tode. Viele Feuerwaffen fielen in unsere Hände. Einige spanische Priester wurden in

Freiheit gesetzt. Das Ergebnis der Operationen ist die Einnahme und Zerstörung von Panay, die für die Pacifikation der gleichnamigen Insel von großer Wichtigkeit ist.

Aus dem Parlamente.

Kammer Sitzung vom 10. Mai 1898.

Die Sitzung wird um 2 Uhr unter dem Vorsitze des Präsidenten Dem. G i a n i in Gegenwart von 108 Abgeordneten eröffnet.

P o l i t i m o s verlangt, daß seine Interpellation in der Wasserfrage für Donnerstag auf die Tagesordnung gesetzt werde.

Tache J o n e s c u kündigt eine Interpellation an über die Erklärungen, welche Dem. Sturdza am 25. September 1894 im Orseumsaale abgegeben habe und fragt, ob derselbe unter diesen Umständen noch an der Spitze der Regierung verbleiben könne.

Ministerpräsident Dem. S t u r d z a. Ich bin bereit, augenblicklich zu antworten.

J. J o n e s c u. Sie alle wissen es, daß unter unsern Brüdern jenseits der Karpathen eine große Aufregung herrscht. Ein Journal jenseits der Berge, die „Tribuna Populului“, dessen Sympathien für die Regierung des Herrn Sturdza bekannt sind, kündigte erst am letzten Sonntage an, daß die Subsidien, von welchen eine große Anzahl Schulen in Siebenbürgen lebten, den letztern entzogen worden seien und daß namentlich das rumänische Gymnasium in Kronstadt gezwungen sein werde, seine Pforten zu schließen. Die ungarische Regierung hat diesen Schulen verboten, die Unterstüzungen aus rumänischer Quelle anzunehmen, bot ihnen hingegen ihre eignen Dienste an. Redner verliest den offiziellen Befehl des ungarischen Unterrichtsministers vom 18. April 1898 derselbe ist an den Hermannstädter Metropolit gerichtet, darin wird den rumänischen Schulen in Ungarn untersagt, Subventionen von fremden Staaten oder Korporationen anzunehmen. „Die ungarische Regierung“, sagt Unterrichtsminister Blassits, hat unwiderlegliche Beweise, daß die rumänischen Mittel- und Handwerker Schulen zu wiederholtenmalen Unterstüzungen seitens des rumänischen Staates erhalten haben. Die Regierung kann einen solchen Stand der Dinge fürder nicht dulden, der ihr bis her unbekannt war und wenn noch ein einziger Fall dieser Art zu ihrer Kenntniß kommt, so wird sie sofort die geeigneten Maßregeln treffen, um die betreffenden Schulanstalten zu schließen.“ Die ungarische Regierung will künftig die rumänischen Schulen subventioniren, indem sie 50 Prozente der Ausgaben beiträgt. Nur das Recht behält sie sich vor, die Schulen zwar in den bisherigen Geleise weiter zu führen, aber diejenigen Professoren zu ernennen, welche ihr konveniren. Allerdings ist es nicht unsere Sache, uns mit den inneren Angelegenheiten Ungarns zu befassen. Allein Sie Alle wissen es, daß nach den alten Christoave der rumänische Staat der Nikolauskirche in Kronstadt eine Subvention schuldet. Wie hat nun aber Herr Blassits erfahren können, daß der rumänische Metropolit von Hermannstadt an die rumänischen Schulen in Siebenbürgen Subsidien austheile, welche vom rumänischen Staate herkommen? Woher hat Herr Blassits so präzise Angaben über die Höhe der Subvention an die Nikolauskirche und die rumänischen Schulen erhalten können? Hier verliest Redner einen andern Brief des ungarischen Unterrichtsministers an den Metropolitprimas von Hermannstadt, in welchem er die Geschichte dieser Frage mit der größten Genauigkeit und zahlreichen Daten über das rumänische Budget erzählt. „Die ungarische Regierung“, heißt es darin, „hat erfahren, daß seit 1876 gewisse Schulen eine finanzielle Hilfe von Rumänien erhalten und machte diesbezüglich diplomatische Vorstellungen in Bukarest. Von diesem Augenblicke an sind die Subventionen aus dem Budget verschwunden und die ungarische Regierung ist überzeugt, daß die rumänischen Schulen in Siebenbürgen seitens Rumäniens keine Subventionen erhalten werden.“ Im September 1894 hat der gegenwärtige Ministerpräsident Dem. Sturdza die konservative Regierung denunzirt, daß sie den rumänischen Schulen in Ungarn Subventionen zukommen lasse. „Auch“ fährt Herr von Blassits fort, „hat die Regierung erfahren, daß diese finanziellen Unterstüzungen noch fortbauern und machte infolge dessen neuerliche diplomatische Vorstellungen in Bukarest.“ Somit hat Herr Blassits seit 1876 nichts von den Subventionen gewußt. Er wurde von Herrn Sturdza auf die Spur gebracht und machte sich sodann auf die

wachen und sie in Folge dessen an Leib und Seele Schaden nehmen sehen!

Es hinge nur von mir ab, die Beispiele zu häufen, welche ich zur Begründung jener These verwenden könnte, die ich zum Schluß aufstellen werde. Ich will aber die Beduld des Lesers nicht ermüden, da es mir nur darauf ankommt, zu beweisen, daß es eine Reihe von im Alter der Entwicklung stehenden Individuen gibt, die theils wegen bestehender Krankheiten, theils wegen acquirirter oder angeborener Augenschwäche den regelmäßigen Schulunterricht nicht oder nur sehr unvollkommen genießen können und deren Erziehung gerade darum, in den wichtigsten Jahren ihres Lebens, vernachlässigt werden muß. Für solche Individuen ist in dem gegenwärtigen Rahmen des Schulunterrichts kein Platz; einen solchen aber zu schaffen, ist die Tendenz dieser Zeilen.

Vom Standpunkte der Medizin muß die Forderung erhoben werden, eine Sorte von Unterricht ins Leben zu rufen, der an das Sehorgan die möglichst geringen Anforderungen stellt; es soll dies ein Unterricht sein, der dem Blindenunterricht wohl verwandt ist, aber dennoch mit ihm nicht identisch sein darf, da es sich nicht um endgiltig Blinde, sondern um Sehgeschwache handelt, die gerade wegen der Schonung, deren sie während der Zeit der Entwicklung theilhaftig werden, bedeutend gebessert werden können, so daß die Hoffnung nicht unberechtigt ist, aus ihnen mit der Zeit vollwerthige Mitglieder der menschlichen Gesellschaft zu machen. Daß der Pädagog

Jagd nach Dokumenten. Ueberzeugt nun, daß diese Subventionen Rumäniens noch fortbauern, droht die ungarische Regierung mit der Schließung der rumänischen Schulen jenseits der Karpathen. Wer ist der große Schuldige in dieser Angelegenheit? Dem. Sturdza, der 1894 seine berühmtesten Enthüllungen machte. Sie tragen jetzt ihre Früchte. Dies sind die Thatfachen. Es steht der Majorität frei, ihr Vertrauen in Dem. Sturdza fortzusetzen. Was ich versichern kann, ist, daß die Nation heute in ihren theuersten Hoffnungen enttäuscht ist, wenn sie einen Menschen an der Spitze der Regierung sieht, der eine solche That vollbringen konnte. (Beifall auf Seiten der Opposition).

Ministerpräsident Dem. S t u r d z a. Ich konstatire, daß seit einiger Zeit die gehässigen Angriffe gegen meine Person nicht aufhören wollen. Das beunruhigt mich indessen gar nicht und ich kann Herrn T. Jonescu versichern, daß weder ich noch er imstande sind, die Hoffnungen des rumänischen Volkes zu erschüttern. Es hat ein zähes Leben. Herr T. Jonescu hat Ihnen zwei Dokumente vorgelegt, deren Authentizität ich nicht bezweifle. Das zweite Dokument ist den Reden des Herrn Maiorescu entnommen, die er hielt, als er 1875 für die Vermehrung der Subvention an die Kronstädter rumänische Schule eintrat. Herr T. Jonescu behauptet, daß die ungarische Regierung nichts mehr gewußt habe von den Subventionen Rumäniens. Aber am 19. September 1894 erklärte Graf Kalnochy vor den Delegationen:

„Wir wissen recht wohl, daß die rumänische Regierung gewissen rumänischen Schulen in Ungarn und hauptsächlich der in Kronstadt zu Hilfe kommt. Eine Summe von 525.000 Franken ist zu diesem Zwecke in das rumänische Budget eingestellt. Aber die rumänische Regierung — es war das Kabinett Lascariu — hat die Versicherung gegeben, daß sie diese Subvention nur solchen Schulen und Kirchen zuwenden werde, welche ohne dieselbe ihre Pforten schließen müßten. Hier verliest Redner den Passus aus seiner im September 1894 im Orseum gehaltenen Rede, welche sich auf die Subventionen bezieht. Er tabelte darin die Wahl der Personen, welchen man Unterstüzungen gab, wie z. B. einen gewissen Diaconovici, welcher in Gemeinschaft mit den magharischen Ethnologen die Meinung vertrat, die Siebenbürger Rumänen seien keine Autochthonen. (Beifall.) Dies hatte ich zu sagen und kann Sie versichern, daß Herr T. Jonescu meinen Ruf nicht beslecken kann. (Anhaltender Beifall).“

T. J o n e s c u. Ich verlange das Wort in einer persönlichen Angelegenheit.

Dem. S t u r d z a. Ich bin nicht gelaunt, Ihre Insulten anzuhören. (Lärm.)

F l e v a (mit donnernder Stimme). Sie sind verpflichtet zu antworten. Mein Herr Ministerpräsident, Achtung vor dem Parlamente. (Lärm und Geschrei.)

V o r s i z e n d e r (zu Fleva.) Sprechen Sie gegen den Schluß.

F l e v a. Ich würde der erste sein, der den Ministerpräsidenten beglückwünschte, wenn er imstande wäre, die Unrichtigkeit der vorgebrachten Anschuldigungen zu beweisen. Im gegenwärtigen Falle aber würde ich ihm sagen, daß er nicht würdig sei, seine Bank einzunehmen. Wir wollen wissen, ob diese Enthüllung in dem Dokument wahr ist, dessen Verlesung eben erfolgt ist. Es handelt sich nicht darum, was Herr Sturdza in der Opposition gesagt hat, sondern darum, was er in jüngster Zeit als Minister gethan hat. Aus dem Briefe des Herrn Blassits geht hervor, daß Herr Sturdza ihm die Summe der Subventionen mitgetheilt habe, von welcher der Brief des ungarischen Ministers spricht. Wenn dies wahr ist, so hat sich Herr Sturdza eines Verrathes schuldig gemacht. (Die Opposition zollt Beifall.)

Dem. S t u r d z a. Gestatten Sie mir, eine nachträgliche Erklärung zu machen. In unserm Budget von 1884 figurirt die Zahl der Subvention, welche wir der St. Nikolauskirche und der rumänischen Schule in Kronstadt gewähren. Im übrigen erinnere ich daran, daß Graf Kalnochy im September 1894, also einen Monat vor meiner Rede im Orseum gesprochen hat, welche letztere erst im Oktober desselben Jahres gehalten wurde. (Beifall.)

T. J o n e s c u verlangt das Wort in einer persönlichen Angelegenheit, während Dem. Sturdza, gefolgt von einer großen Anzahl Abgeordneter, den Saal verläßt. Ich habe gesagt, daß Herr Sturdza durch seine Enthüllungen im Jahre 1894 die Maßregeln hervorgerufen habe, welche augenblicklich gegen die rumänischen Schulen in Siebenbürgen in Anwendung gebracht werden. Ich habe sodann gesagt, daß Herr Sturdza jüngst der ungarischen Regierung eine erklärende Note mit Angabe

hiebei Hand in Hand mit dem Arzte gehen muß, versteht sich von selbst, denn nur der Arzt ist berufen, unter den sich meldenden Fällen jene Austese zu treffen, die zur erspriesslichen Wirksamkeit der neuen Institution erforderlich ist; ja in jedem einzelnen Falle dem Lehrer anzugeben, in welchem Maße eine theilweise Inanspruchnahme des Sehorgans erlaubt, und in welchem Falle sie unbedingt verboten ist. Aus dem Gesagten erhellt, daß es sich um eine Gattung der Heilpädagogik handelt, bei welcher Arzt und Lehrer sich gegenseitig ergänzen müssen. Es bedeutet dies eine Erweiterung und Verfeinerung des Jugendunterrichts, die durchzuführen meiner Ansicht nach in erster Reihe die praktisch geschulten Blindenlehrer berufen sind.

Ich stelle mir auch vor, daß in der ersten Zeit, so lange der Unterricht der Schwachsichtigen noch in den Stadien des Versuches ist, eine Anlehnung an die bestehenden Blindeninstitute gesucht werden sollte; später, wenn die Methodik dieses Unterrichts ausgebildet sein wird und die nöthige Anzahl von Lehrkräften zur Verfügung steht, wird meines Erachtens nach jede größere Volksschule eine Nebenabtheilung für Schwachsichtige besitzen müssen. Es wird diese Einrichtung weder für den Staat, noch für die Kommunen nennenswerthe Kosten verursachen, da Internate unnöthig sind, auch neue Schulräumlichkeiten nicht hergestellt zu werden brauchen, indem — wenigstens im Beginne — der Unterricht nach Beendigung der regelmäßigen Schulstunden erteilt werden kann.

physisches Unvermögen, sondern Störrigkeit und böser Wille seien die Ursachen ihrer mangelhaften Leistungen.

Wenden wir nun unseren Blick von diesen Unglücklichen hinweg, den Opfern der Sünden ihrer Vorfahren oder unserer Zivilisation, so werden wir auch unter den anderen jugendlichen Patienten so manchen finden, der in den Kreis unserer Erörterungen paßt. Wir finden zum Beispiel eine Anzahl von Individuen, die von frühesten Jugend auf mit hochgradiger Kurzsichtigkeit behaftet sind. Nun lehrt die Erfahrung, daß die Kurzsichtigkeit jugendlicher Personen in der Regel mit dem zunehmenden Alter steigt, und daß gerade die Anstrengungen der Schule bei der Ausbildung und dem Wachsthum der Kurzsichtigkeit eine sehr wichtige Rolle spielen. Außer den Kurzsichtigen sind es noch die hochgradig Ueberstüßigen oder mit dem Fehler des Astigmatismus belasteten Kinder, die oft nur mit den größten Schwierigkeiten feinere Augenarbeiten überwinden können, selbst wenn sie die nöthigen Brillen erhalten haben. Es gibt derartige Fälle, wo trotz der sorgfältigen Korrektur des Augenfehlers dennoch die Schicksale eine so mangelhafte und die Mühe der Augenarbeit eine so große ist, daß der Arzt nur den Rath geben kann, solche Kinder möglichst zu schonen. Wie groß aber ist in diesen Fällen die Verzeiwung der Eltern, die der Ueberzeugung sind, daß die Ausbildung ihrer Kinder, ihre zukünftige Erwerbsfähigkeit durch diese Pause Schaden leidet; die so häufig nicht im Stande sind, die unbeschäftigten Kinder gehörig zu über-

der Subventionen habe zugehen lassen, welche Rumänien den rumänischen Schulen jenseits der Karpathen gewähre. Er hat die Summe angegeben, welche die Regierungen der Herren Catarzi und Aurelian ausbezogen haben. Hierauf hat Herr Sturdza nichts geantwortet. Er setzte uns die Erklärung des Grafen Kalnoth entgegen, woraus er den Schluß zog, daß die ungarische Regierung von der Subvention schon früher gewußt habe. Allein Herr Sturdza weiß recht wohl, daß noch keine einzige Regierung öffentlich Rechenschaft abgelegt hat über den Modus der Verteilung. Wie Jedermann einsehen, widersprechen sich diese Thatsachen. Während Graf Kalnoth öffentlich unsere Loyalität anerkannte, fragte sich Herr Sturdza im Orseum, welche Kirche jenseits der Karpathen mit unsern Subsidien reparirt worden sei. Aber solche Dinge spricht man nicht. Als ich Minister war, kannte Niemand außer dem Chef der Buchhaltung die Bestimmung des Mandates. Wissen Sie, was mir in Wien passiert ist? Man hielt mir die Empfangsbekräftigung eines dieser Mandate unter die Nase. Herr Sturdza hatte eines dieser Rezipisse der Regierung in Pest mitgetheilt. Das ist eine Gewissenlosigkeit.

De la Prancea (in persönlicher Angelegenheit und unter lärmendem Geschrei. Er war von Sturdza eine Biper genannt worden.) gibt nicht zu, daß der Patriotismus Sturdzas mehr gelte als der seine. Er habe keinen gehässigen Charakter und unterscheide sich von gewissen andern Personen, welche der Hyäne gleichen. Es gibt zwei Arten von Patriotismus, die eine, welche dem Vaterlande Gutes thut und die andere, die sich Gutes macht. Man fragt mich, was ich in der nationalen Frage gemacht habe. Ich kann Sie versichern, daß ich um keinen Preis Dokumente jenseits der Grenze gesendet hätte zum Schaden des Vaterlandes. Gestatten Sie mir, eine Phrase jenes Dokumentes näher zu beleuchten, welches Herr Tache Jonescu uns vorgelesen hat. In seinem Briefe an den Metropolitan Roman erzählt Herr Vlassits die Geschichte der rumänischen Schulen jenseits der Karpathen seit 1861. Einen Theil der Daten konnte er allerdings einer Kollektion unseres Amtsblattes entnehmen. Allein aus diesem Briefe geht noch weiter hervor, daß Herr Vlassits von Herrn Sturdza Details über unsere Subventionen verlangt und erhalten habe.

Stimme. Aber all dies resultirt aus Erklärungen Sturdzas im Jahre 1894.

De la Prancea. Ich bin sicher, daß das aus allerjüngsten Mittheilungen Sturdzas hervorgegangen ist.

Stimme. Sie sind im Irrthum.

De la Prancea verliest den Originalbrief des Ministers Vlassits. Ich erkläre Ihnen, daß ich Herrn Sturdza um Entschuldigung bitten werde, sobald er bestätigt, daß es sich nicht um neuerliche Mittheilungen handle. Aber bis dahin behaupte ich, daß die Mittheilung der Höhe der Subvention der Anzahl der Mandate etc. unter der gegenwärtigen Regierung des Herrn Sturdza erfolgt ist. Schließlich sagte Graf Kalnoth 1894, wird hätten in Siebenbürgen nur 100.000 Franken und den Rest in Mazedonien zur Verteilung gebracht. Herr Sturdza sprach im Orseum von 300.000 Franken, was doch gewiß nicht dasselbe ist. Und was folgt aus alldem? daß unter der nationalliberalen Regierung unsere Subventionen an die Siebenbürgischen Schulen und Kirchen vermindert worden sind, weil sie den Ungarn verrathen wurden.

Dem. Sturdza (Delabrancea verläßt unter dem Beifall der Opposition der Saal). Ich war nicht anwesend, um die an mich gerichteten Beschimpfungen nicht anhören zu müssen. Deshalb ist es gleichgültig, ob Herr Delabrancea hier ist oder nicht. Allein ich möchte auf eine der letzten Anschuldigungen antworten. Man hat behauptet, daß ich offiziell oder offiziös, direkt oder indirekt Daten an das ungarische oder Wiener Kabinet über die Subvention der rumänischen Schulen in Siebenbürgen seitens irgend einer Regierung, sei sie konservativ, drapelistisch oder, wie Sie sich auch nennen mögen, geliefert hätte. Ich erkläre, daß dies eine Erfindung, eine Lüge ist.

In diesem Augenblicke brechen wahre Beifallsralien los und werden Sturdza langandauernde Ovationen bereitet. Die Majorität ruft Delabrancea zu: „Bitten Sie um Entschuldigung.“

Nach einer kurzen Bemerkung **Marghioloman**s und deren Beantwortung durch **Dem. Sturdza** wird der Zwischenfall für erledigt erklärt.

Auf der Tagesordnung steht die Spezialdebatte über die Privateisenbahnen.

An der Debatte über den Artikel 1 betheiligen sich **Fleba**, **Delabrancea**, **Dem. Sturdza**, **Matei Corbescu** und **Vasile Lascar**. Doch gelangte man zu keinem Resultate, da der vorgerückten Stunde wegen die Sitzung aufgehoben u. die Fortsetzung auf morgen verschoben wurde.

Senatssitzung vom 10. Mai 1898.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 30 Minuten unter dem Vorsitze des Vizepräsidenten **M. Nicolaid** in Gegenwart von 77 Senatoren eröffnet.

Cosfescu-Comaneanu fragt den Domänenminister ob zwischen den fremden Mächten und dem rumänischen Staate Verträge über die internationalen Flüsse abgeschlossen worden seien.

Domänenminister **Stolojan** antwortet, daß dies noch nicht der Fall gewesen sei.

B. Urechia macht den Domänenminister darauf aufmerksam, daß das den nationalen Archiven gelieferte Papier aus Holz hergestellt wird und infolgedessen die Tinte in kurzer Zeit verblasst läßt.

Minister **Stolojan** nimmt Kenntniß davon.

Der Senat votirt die Indigenate der Herren **Urzu** und **M. Valerian**.

Manesu-Calaraj entwickelt seine Interpellation über die mangelhafte Art, wie die Güterparzellen an die Bauern vertheilt werden. Er konstatiert, daß Parzellen an Personen überlassen wurden, die weder Bauern noch Ackerbautreibende sind. Redner schließt, in dem er den Minister

fragt, ob er nicht geneigt sei, diesem Stande der Dinge durch ein neues Gesetzprojekt ein Ende zu machen.

Minister **Stolojan** sagt, ein derartiges Projekt sei bereits ausgearbeitet, doch könne es nicht vor dem nächsten Herbste auf die Tagesordnung gesetzt werden. Es würde auch noch in dieser Session geschehen sein, wenn nicht die endlosen Interpellationen in der Kammer die Erledigung der Geschäfte wesentlich verzögert hätten.

Der Zwischenfall ist erledigt.
Auf der Tagesordnung stehen Indigenate und Gesuche.

Nach Votirung oder Zurückweisung mehrerer Pensionsgesuche und der resultatlosen Abstimmung über ein Indigenat wird die Sitzung um 5 Uhr aufgehoben.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest den 11. Mai 1898

Tageskalender. Donnerstag 12. Mai. Prot. Pankratius. Kath. Pankratius. Griech.-orth. Jakob.

Sonnenaufgang 4:39, Sonnenuntergang 7:14.

Vom Hofe. Seine Majestät der König hat gestern morgen mit dem Minister des Innern, **M. Pherelhyde**, gearbeitet.

Die Rückkehr des Kronprinzenpaares. Wie uns ein Telegramm aus Wien meldet, befinden sich Ihre Königlichen Hoheiten, der Kronprinz und die Kronprinzessin, mit Ihren Kindern bereits auf der Rückreise nach Bukarest. Ihre k. Hoheiten werden Freitag Vormittag um 11 Uhr und 40 Minuten auf dem hiesigen Nordbahnhofe eintreffen.

Personalsnachrichten. Herr Eugen Statescu ist aus Craiova wieder hier eingetroffen. — Der Primaradjunkt **Angel Solacolu** ist aus Berlin zurückgekehrt, wohin er sich in Sachen der Konvertirung der Munizipalanleihen begeben hatte. — Der Mittelschulinspektor **Stefan Jon** ist aus T. Jiu wieder hier eingetroffen, woselbst er das Realgymnasium inspiziert hat.

Parteipolitiches. Die Liberalen von Braila werden nächsten Donnerstag angeführt der bevorstehenden Senatorwahl, welche am 15. d. M. stattfindet, eine große öffentliche Versammlung abhalten. Als Kandidat der liberalen Partei gilt **Moisescu**.

Militärisches. Das 5. Koschioreregiment hat vorgestern unter Leitung seines Chefs, des Obersten **Cialic**, seinen militärischen Übungssritt unternommen. Das Aussehen der Truppen und der Pferde ließ nichts zu wünschen übrig, und das Defilee durch die Straßen von Bukarest hat geradezu Sensation gemacht. Die Mitglieder des Jockeyklub, die sich an den Fenstern und auf dem Balkon des Klublokales befanden, brachten dem Obersten und seiner Truppe eine Ovation dar.

Diplomatisches. In gewissen Regierungskreisen versichert man, daß **M. Em. Lahovari**, der gegenwärtige rumänische Gesandte in Rom, die ernstliche Absicht habe, sich für einige Zeit von der diplomatischen Karriere zurückzuziehen. Diese Nachricht hat wohl ihre Bestätigung noch nicht erfahren, allein man sagt, daß die Ankunft **Lahovari**s in Bukarest mit diesem Entschlusse in Verbindung stehe.

Synode. Seine Majestät der König hat das Dekret unterzeichnet, durch welches die Synode für den 13. d. M. einberufen wird.

Die Rumänische Akademie wird am 13. Mai seine erste öffentliche Sitzung des Jahres 1898—99 abhalten. — Bevor die Akademie den 10./22. Mai als denjenigen Tag bezeichnet, an welchem aus der Stiftung **Jean Lecomete du Nouy** einem fähigen Schüler der Kunstakademie ein Preis von 467 Lei 50 Bani verliehen wird, muß am 11. Mai erst ein Konkurs unter den Schülern der genannten Kunstanstalt abgehalten werden.

Ein Protest. Eine Delegation der Jassyer Universität, bestehend aus den Doktoren **Bucchariu**, **Kuß** und **Petre Raschianu** ist in Bukarest eingetroffen, um dem Minister des Innern den Protest des Lehrerkollegiums gegen das Sanitätsgesetz zu überreichen. Wie bekannt, besteht die erste Forderung der Jassyer Universitätsprofessoren in der Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Bestimmungen, wornach die Wettbewerbe für die Ernennung von Primar- und Sekundärärzten nicht nur in Bukarest, sondern auch in Jassy stattzufinden haben.

Städtisches. Wie bereits gemeldet, hat der hauptstädtische Gemeinderath am Montag Abend unter dem Vorsitze des Primars **C. F. Robescu** eine Sitzung abgehalten. In derselben hat der Gemeinderath dem Primar aus dem Ueber-schuss des Budgets 1896—97 die Summe von 400.000 Lei zur Verfügung gestellt, um mit derselben der Spekulation der Bäcker angeht die Erhöhung des Weizenpreises zu begegnen. Ferner hat der Gemeinderath den Cheffingenieur **Elie Radu** ermächtigt, durch Herrn **Vellerin** 50 neue Sondirungen im Werthe von 26.400 Lei zur Auffindung von Wasserquellen vornehmen zu lassen und zwar in Verbindung mit den Arbeiten, die bei Bragadiru für die Versorgung der Hauptstadt mit trinkbarem Wasser zur Ausführung gelangen werden.

Mosch. Der unter diesem Namen bekannte alljährliche Jahrmart beginnt heuer am 23. Mai und wird zehn Tage lang dauern. Die Primarie hat bereits damit begonnen, die einzelnen Plätze an die Kaufleute zu vermieten.

Verein der Reichsdeutschen. Der Vorstand bringt zur Kenntniß der Mitglieder, daß die satzungsgemäß bestimmte Hauptversammlung Sonnabend den 14. d. M. abends 8^{1/2} Uhr im Vereinslokale, Restaurant **Cosma**, Strada **Sarindar**, stattfindet. Das Nähere ist aus unserem Annoncentheile zu ersehen.

Bakteriologisches Institut in Konstanza. Wie uns aus Konstanza geschrieben wird, soll daselbst in kurzem ein bakteriologisches Laboratorium begründet werden. Dasselbe wird der Leitung des Hofarztes von Konstanza, des Herrn **Dr. Talajescu**, der ein ehemaliger Assistent des Herrn Professor **Dr. B. Babesch** ist, unterstehen.

Vom Wetter. Der „wunderschöne“ Monat Mai läßt sich heuer nichts weniger als lebenswürdig an. Wir haben mehr Regentage als Sonnenblicke zu verzeichnen und die Temperatur läßt einen kräftigen Ueberzieher noch recht wohl vertragen. Vorgestern fiel im ganzen Lande ein ausgiebiger Regen, der in vielen bisher regenarmen Distrikten als ein Segen für die Felder betrachtet wird. Gestern nachmittags herrschte einige Schwüle und der klarblaue Himmel nahm allmählich diese unheimliche graue Farbe an, welche auf ein ausbrechendes Gewitter schließen läßt. In dieser Annahme wurde man auch durch die Windstille bekräftigt. In der That brach auch zwischen 7 und 8 Uhr abends ein heftiges Ungewitter unter fortwährendem betäubendem Donner und blendendem Blitz los. Kaum hatte es ausgewüthet und war eine halbe Stunde verstrichen, so entlud sich ein zweites von noch größerer Stärke, daß bis tief in die Nacht andauerte. Als Nachspiel wirkten noch lange die allmählich schwächer und seltener werden den Blitze nach, wie von der versiegenden Quelle noch dann und wann ein Tropfen fällt.

Die Bukarester deutsche Liedertafel schloß gestern Dienstag den 10. d. die Reihe ihrer Darbietungen des für die Entwicklung des Vereines so hochwichtigen 45. Vereinstages mit einem solennen Kommerz, welcher trotz des gerade zur Stunde des Beginns losbrechenden gewaltigen Unwetters doch sehr gut besucht war. In Wort und Lied wurde nochmals aller jener gedacht, die durch ihren hochherzigen Sinn und ihre Opferwilligkeit es dem Vereine ermöglicht haben, in dem neuen Hause dem deutschen Lande eine so würdige Heimstätte zu schaffen. Den bei der Erwerbung des eigenen Heims hauptbetheiligten Ehrenmitgliedern, den hervorragendsten Spendern sowie den Mitgliedern des Bau-Comitees wurden aus diesem Anlasse Erinnerungszeichen in Form von geschmackvoll ausgeführte Mappen zugedacht, welche mehrere, sehr schön ausgeführten photographische Aufnahmen des neuen Heims enthielten. In besonderer Weise überrascht und geehrt wurde das Ehrenmitglied Herr **Friedrich Boffel** der thatkräftige und opferwillige Förderer des deutschen Sangeswezens in Rumänien, durch die Enthüllung seiner von **Talatsi** in sprechend ähnlicher Weise ausgeführten Büste, die bestimmt ist, einen wohlverdienten Ehrenplatz in den neuen Vereinsräumen der Liedertafel einzunehmen. Der Kommerz, dem unter vielen Gästen des Inn- und Auslandes auch der rumänische Deputirte Herr **Jülich** beiwohnte, bot viele erhebende und in der dem Humor geweihten Fidelitas auch viele Momente herzerquickender Heiterkeit und endete erst zu ziemlich vorgerückter Stunde in harmonischer Weise. Vivat sequens.

Auswärtige Neuigkeiten.

Ein gefährliches Unternehmen. Aus Wien wird gemeldet: Auf dem linksseitigen hohen Thurm der Botivkirche hißte anläßlich des Regierungsjubiläums **Sr. Majestät** in der verfloffenen Nacht der Thurmbauspengler **Franzl**, ein Kärntner, eine von seiner Frau, einer Ungarin, gestickte schwarzgelbe, 6 Meter lange Fahne. **Franzl**, welcher den Thurm von außen bis zur Krone der äußersten Spitze theils auf der Leitung des Blitzableiters, theils an den Vorsprüngen bestieg, vollführte diesen lebensgefährlichen Akt in 2^{1/4} Stunden.

Selbstmord. Man telegraphirt uns aus Budapest: Hier hat der 63jährige **Milan Haris**, ein mit der serbischen Königsfamilie in Verwandtschaft stehender Privatier, seinem Leben ein Ende gemacht. Nach einer Version soll ein Nervenleiden, nach einer anderen sollen Familien-Zerwürnisse das Motiv der That bilden.

Die evangelische Kirche in Jerusalem. Man meldet aus Berlin: Um die Einweihung der evangelischen Kirche in Jerusalem, die unter Theilnahme des Kaisers und der Kaiserin stattfindet, zu einer allgemeinen Feier der gesammten evangelischen Kirche zu gestalten, wird der preussische Oberkirchenrath alle evangelischen Kirchentorporationen, nicht allein die deutschen, sondern auch die außerdeutschen zu dieser Weihe einladen.

Pest in Suez. Aus Konstantinopel wird unter dem 8. d. gemeldet: Der in Suez vorgekommene verdächtige Krankheitsfall wurde als Pestfall erklärt. Der Kranke befindet sich auf dem Wege der Besserung. Andere Pestfälle sind nicht vorgekommen. — Auf dem Schiffe „**Metala**“, welches mit Pilgern in Alexandria eingetroffen war, wurde ein Fall von Pest konstatiert. Es wurden alle nothwendigen Maßnahmen getroffen.

Die Maßregelung einer Zeitung gehört in Rußland gewiß nicht zu den Seltenheiten, aber die im heutigen „Regierungsboten“ publizirte Sistrung der in Moskau erscheinenden **Rußkija Wjedomosti** auf die Dauer von zwei Monaten dürfte sogar in Czarenreiche Ersttaunen hervorrufen. Die **Rußkija Wjedomosti**, welche seit mehr als dreißig Jahren bestehen, waren und sind das einzige Organ der russischen Intelligenz, welches dem Ideal westeuropäischer Cultur nachstrebt. Selbst unter **Alexander III.** zog es sich trotz seiner freisinnigen Haltung keine Maßregelung zu. Nun ist ihm auf die Dauer von zwei Monaten der Mund verschlossen, und zwar wegen einer Handlung rein philanthropischen Charakters. Wie erinnerlich, hat die russische Regierung die unter dem Namen **Duchoborzen** bekannten Sectirer wegen ihrer religiösen Ueberzeugung zur Deportation nach Sibirien verurtheilt. Graf **Leo Tolstoi** hat in einem in London erschienenen Buche über die **Duchoborzen** und deren Drangsalirung durch die russischen Behörden Ausführliches berichtet. Die Lage der **Duchoborzen** in Sibirien, denen man Hab und Gut wegnahm, gestaltet sich zu einer sehr traurigen: es mangelt ihnen sogar an der unentbehrlichen Nahrung. Um ihnen Erleichterung zu schaffen, haben die **Rußkija Wjedomosti** eine öffentliche Sammlung von Spenden zu Gunsten der **Duchoborzen** veranstaltet. Da aber der Heilige Synod in Secten Angelegenheiten unerbittlich ist, so wurde die menschenfreundliche Handlung der **Rußkija Wjedomosti** als eine Unterstüzung der Sectirer gegen die Obrigkeit ausgelegt. Dies ist der vom „Regierungsboten“ selbst angegebene Grund der Maßregelung eines der besten Blätter des modernen Rußland.

Der Apfelbaum.

Eine Juristenschurke
von
E. F a h r o w

„Ja, ja“, sagte der alte Amtsgerichtsrath Hänler an seinem Stammtisch, „Sie haben ganz Recht, meine Herren, wenn Sie unsere schöne, martige Muttersprache von Fremdwörtern reinigen wollen. Ich bin selbst sehr für eine reine, deutsche Sprache. Aber wissen Sie, manchmal haben die Fremdwörter doch auch ihr Gutes.“

„Wieso, wieso? Sie sind höchstens ein noch nicht ganz entbehrliches Uebel!“

„Um . . . Na, ich für mein Theil will Ihnen mal erzählen, wach' guten Dienst einem unter anderem so ein recht großes, gefährlich klingendes und für kleine Leute unverständliches Fremdwort leisten kann.“

„Vortrefflich, schießen Sie los, Herr Rath. Wenn Sie eine Schurke erzählen, weiß man wenigstens, daß sie wahr ist.“

„Und diese hier ist ganz besonders wahr!“
Unter dem Gelächter der Anwesenden lehnte sich der Amtsgerichtsrath zurück, zog seine buschigen Brauen zusammen und begann:

„Die Sache hat sich erst vor einigen Monaten abgespielt, und wenn ich sie bisher nicht erzählte, so lag das daran, daß die Beteiligten noch zu sehr in aller Leute Mund waren. Ich wollte nicht zu dem allgemeinen Gerede noch beitragen. — Sie erinnern sich doch noch an den Prozeß Wächter?“

„Ach, die räthselhafte Diebstahls-Geschichte?“ „Ja, ja!“

„Na gewiß doch!“
„Wer sagt, daß ein Diebstahl im Spiele war? Davon war niemals die Rede! Aber so geht's, wenn etwas ins Publikum dringt, gleich werden böse Steinchen dazu getragen. Es handelte sich um einen einfachen Civilprozeß, um eine Schadenersatzklage.“

„Also bitte, erzählen Sie doch die Geschichte.“
„Die Sache gipfelte nämlich in einem Apfelbaum . . . Sie sehen, meine Herren, daß seit Ewas Zeiten eine Art Fluch auf diesen Sprößlingen Bormonas gelegen hat, die schon so oft eine wichtige Rolle gespielt haben.“

„Ach Gott, ja!“ seufzte ein Referendar dazwischen.

Ohne auf das neu ausbrechende Gelächter zu achten, fuhr der Erzähler fort:

„Nicht ein Apfel, sondern — wie gesagt — ein Apfelbaum war das Streitobjekt in dem berühmten Prozeß. Ein junger Stamm von zwei Meter Höhe, ein dünnes, kaum noch Früchte tragendes Ding, das aber eine höchst ertragreiche Zukunft versprach.“

Dieser Baum war dem Barbier Fritz Wächter von seinem Pachtlasser Karl Urban geschenkt worden:

Karl Urban, der mit seinem Bruder Otto Urban in stadtbekannter Feindschaft lebte, hatte dem Barbier Wächter einen Garten vor dem Thore verpachtet und ihm, wie gesagt, den jungen Gravensteiner geschenkt.

Weil aber der Barbier mit seinem verhassten Bruder Otto Freundschaft hielt, ärgerte sich Karl Urban, und als die drei Jahre Pachtzeit am warnn, kündigte er seinem Pächter die Pacht, und der Barbier mußte schweren Herzens den schönen Garten aufgeben.

Kommt aber da kurz vor dem Quartalstag der Otto Urban zu ihm und sagt: „Hör'mal, Wächter, du wirst doch dem Karl, meinem Bruder, nicht etwa den schönen Apfelbaum stehen lassen, den er dir geschenkt hat?“ — „Meinst du, ich soll ihn herausnehmen?“ — „Ich wer' den

Deibel thun und was meinen! Ich meinte man so!“

„Ach so — hm . . .“
„Na, — Abends geht denn aber richtig der Wächter hin, hebt sich seinen Baum mit den Wurzeln aus und trägt ihn auf seinen Hof, wo er ihn vorläufig in die Ecke stellt.“

Eine Stunde später kommt derselbe Otto und sagt: „Du, Wächter, wie ich meinen Bruder kenn', der würd' dir das wohl eilig übel nehmen, wenn du dir den Apfelbaum mitnähmst!“ — „So? Meinst du? Du hast doch aber heut früh ganz anders gemeint?“ — „Ich, ich mein' jarnischt. Na, Gute Nacht denn, Wächter.“

Dem braven Wächter scheint nun aber doch die Sache ängstlich, und am nächsten Tage, zur hellen Mittagsstunde, geht er hin und pflanzt seinen schönen Gravensteiner dem Karl Urban wieder ein. Weil er aber ein so überaus gutmüthiger Mensch ist, geht er an die Hecke, wo der Nachbar, mit dem er obenin gut befreundet ist, im eigenen Garten gräbt. „Nachbar Schulz“, sagte er, „ich schicke nachher meinen Lehrling her, daß der den Baum hier gießen thut. Du erlaubst wohl, daß er deine Gießkanne nimmt?“ — „Na immerzu!“ meint der Nachbar Schulz.

Gegen Abend, als der Lehrling kommt — ist der Baum weg.

Der Nachbar geht selber hin, sieht sich die leere Stelle an, sagt „Ja, — er ist richtig weg!“ — und der Lehrling berichtet's seinem Meister.

Natürlich wird Meister Wächter jetzt sehr wüthend. Daß er so überehrlich gewesen ist und seinen eigenen Baum zurückgebracht hat, — das hat er doch nicht für irgend einen Dieb gethan!

„Hört, Jungens“, sagt er zu seinen beiden Lehrlingen, „Ihr kennt ja meinen Apfelbaum; er hat in der Mitte so 'ne Beule, so'n rundes Ding wie 'ue Billardkugel.“ — „Ja, ja, Meister.“ — „Na gut, wer mir meinen Baum wiederbeschafft, der kriegt 'ne Mark Trintgeld, — verstanden?“

Drei Tage später kommt Meister Wächter in seinen Baden und vermisst einen Lehrling. Doch erklärt ihm der zweite gleich, daß jener den Apfelbaum suchen gegangen sei. Und wahrhaftig, gegen Feierabend kommt der Junge und jagt:

„Na, Meister, krieg' ich 'ne Mark. Der Appelboom steht draußen uf'n Hof.“ — „Was?! Wo war er denn?“ — „In Herrn Otto Urban sein' Garten.“ — „Da schlag' doch der Donner drein! — Hat der Mensch den Baum bloß selber haben wollen! — Na, komm mal' raus, zeig mir mal, wo er steht.“

Meister und Lehrling gehen auf den Hof, — aber in der Ecke, wo der Baum gelehnt hatte, ist er nicht mehr. Er ist wieder spurlos verschwunden. „Junge, — Bengel infamiger, hast du mir ugen wollen?“ schreit Herr Wächter und faßt den Lehrling am Schopf. Der aber schreit Petermordio, er habe den Baum wirklich dorthin gestellt, und ein Geselle bezeugt, er habe es gesehen.

Schon ganz bloß vor Aerger geht an diesem Abend der Meister zu Bett.

Am nächsten Morgen kommt Nachbar Schulz mit geheimnißvollem Blinzeln zu ihm und erzählt: „Du, Wächter, weißt du, wo dein Gravensteiner ist?“ — „Mensch, sei bloß still von dem verfluchten Appelbaum; weißt du's denn?“ — Schulz nicht vergnügt und flüstert: Er steht bei mir auf dem Hausboden.“ — „Dunderlittchen! Wie kommt er denn dahin?“

„Na — du mußt 's aber niemand weiterjagen ich hab' ihn gestern in der Dämmerung auf deinem Hof in der Ecke

lehnen sehen, und damit er nicht wieder so unversehens wegkommt, hab' ich ihn genommen und verwahrt. Du kannst du 'n wieder einpflanzen.“ — „Ja, aber wo denn Nachbar?“ — „Na, wo du willst: vielleicht in meinem Garten?“ — „Weinswegen. Denn wer' ich morgen mit dir rausgehen, morgen ist Montag, da hab ich Zeit.“

Am Montag Morgen, wie die Beiden den Baum vom Boden holen, sehen sie mit großem Erstaunen, daß das arme, malträtierte Gewächs alle Zweige hängen läßt und nun endlich nach so viel liebevoller Behandlung — eingegangen ist.

„Hm, Nachbar, — nu wird er ja woll hin sein.“ — „Ja, das wird er woll.“ — „Na, denn schneid' dir man 'n Spazierstock draus. Adje Nachbar.“ — „Na adje, Wächter.“

Das dicke Ende dieses dünnen Bäumchens aber kam nach. Herr Wächter ward wegen Schadenersatz von Herrn Karl Urban verklagt, und ich bekam diesen Prozeß — Objekt 3 Mark! — unter die Finger.

Es war wieder einmal eine Freude, — eine herrliche nervenberuhigende Sache, meine Herren, die beiden Parteien sich um dieses Gegenstandes willen in den Haaren liegen zu sehen:

Keiner gab nach, jeder wollte den anderen a tout prix „verurtheilt“ wissen. Die ganze Stadt sprach über diese „cause célèbre“. Ich aber wandte mich in meiner Noth am Terminstage an die Fremdwörter, die mich schon manchmal gerettet hatten, weil das ungeliebte Publikum sich von ihnen ins Bockshorn jagen läßt.

Erst versuchte ich mit richterlicher Milde, die Parteien zu einem Vergleich zu bewegen; aber es gelang mir nicht.

Da erhob ich mich, schlug die Faust auf den Tisch und schrie: „Wenn Sie sich jetzt nicht sofort vergleichen, so werde ich auf der Stelle con-tra-dic-to-risch gegen Sie verhandeln! Verstehen Sie mich?“

Ganz erschrocken blickten sie mich an.
„Wa — was ist denn das?“ wagte der eine Urban zu fragen.

„Das werden Sie ja schon erleben!“ schrie ich mit Stentorstimme.

Und siehe da — es ward Frieden unter den Bölkern! — Die geängstigten Parteien verglichen sich, und das erboste Brüderpaar jöhnte sich sogar bei dieser Gelegenheit aus.

Und Sie wollen noch behaupten, meine Herren, daß Fremdwörter nicht zuweilen ein Segen sein könnten?“ . . .

Ein armes Mädchen.

Sie hieß eigentlich Gertrud, aber die Leute nannten sie Urschel. Sie war ein lebenswürdiges, gutes, treuherziges Wesen und besaß nur den einzigen Fehler, daß sie ein häßliches Gesicht hatte. Dieser einzige Fehler jedoch war ihr größtes Unglück im Leben. Und das kam so. Schon als siebenjähriges Mädchen wurde sie von den Gassenbuben, ihres breiten Mundes und der hervorragenden Backenknochen wegen, verhöhnt. Da getraute sie sich denn gar nicht unter die Menschen und vermeinte immer das Röcheln derelben zu hören. Wenn sie morgens in die Schule gehen mußte, blickte sie scheu zu Boden, senkte das blondhaarige Köpfchen und eilte mit so hastigen Schritten dahin, als ob sie irgend einem dunklen Verhängniß hätte entrinnen wollen. Erst die mildreichen Worte des Lehrers vermochten ihr wieder den nöthigen Frieden zu geben. Da erhob sie die furchtumflorten Augen mit innig bittendem Ausdruck auf ihren Beschützer und ließ dieselben wie traumverloren auf dem männlich-schönen Antlitz ruhen, aus dem ihr eine ganze Welt des Glückes entgegenzu-

Durch eigene Kraft.

Roman
von
Alexander Römer.

(10. Fortsetzung.)

„Emily, na, Du weißt es doch, wie verzweifelt mir zu Muthe ist.“
Sie sah sich nach ihm um, aber ihr Gesicht blieb eiskalt.

„Es war eine große Thorheit von uns Beiden, aber der Mensch muß sich zu rechter Zeit besinnen. Sie müssen Ihren Weg gehen und ich den meinigen.“

Sie schritt eilig hinaus, er blieb leichenblaß, ganz erstarrt auf seinem Platz. Dann griff er langsam an seinen Kopf und sank köhnend auf einen Stuhl.

Sie huschte über die Corridore und hinauf in ihr Zimmer, um sich rasch umzukleiden. Sie hatte sehr wenig Zeit dafür, die Glocke mußte gleich zu Tisch läuten.

Ihr Herz klopfte, ihre Wangen brannten — eine sehr unnöthige Aufregung! Sie hatte gebrochen hoffentlich endgiltig, sie hatte es schon seit mehreren Tagen beabsichtigt. Sie war damals sehr unvorsichtig gewesen, hatte sich in schwachen Stunden hinreißeln lassen. Hatte sie den guten Jungen eigentlich geliebt? Was weiß man davon, wenn das Blut Einem einen Streich spielt! Würde er schwer tragen an dem Bruch?

Sie dachte einen Moment darüber nach, während sie mit flinken, geschickten Händen ihr Haar vor dem Spiegel ordnete.

Er hatte ein weiches Herz und war sentimental, es war möglich, daß er eine Weile litt — sie suchte die Achseln und der Spiegel gab da ein kaltes, beinahe böses Gesicht zurück — sie konnte sich nicht darum kümmern, sie mußte vorwärts. Regte sich da etwas in ihrem Gewissen? Unsin!

Sie lachte herbe vor sich hin. Nur frisch den Kopf gebadet in kaltem Wasser, hübsch acht gegeben auf den Körper, und die Maschine functionirt normal. Nebenbei hatte sie diesem Menschen nur Gutes gethan. Was an gesunden Ideen in ihm steckte, kam von ihr; wo er sich gerührt hatte, war es Wirkung ihres Sporns gewesen. Jetzt mußte er allein weitergehen. Hoffentlich machte er ihr keine Scenen — Das war eine neue Aufgabe, ihn im Zaume zu halten, ihm aus dem Wege zu gehen. Indeß — es wächst der Mensch mit seinen Zwecken.

Sie schloß das sehr kleidjame bordeauxfarbene Kleid mit einer Camee am Halse, steckte den Schildpattpeil in die Frisur und lächelte.

„Wenn ich nur den Zubehör besäße, der zu meiner Person paßt“, murmelte, sie, „aber sie, die Egoistin hat nie einen Gedanken und einen Pfennig für einen Anderen übrig. Ich habe es ihr nahe genug gelegt, daß mir zu dem Jagddiner am 28. eine passende Toilette mangelt. Die gnädige Frau Tante ist taub für solche Winke und ich werde als Aschenbrödel erscheinen. Ha! wann findet sich für mich der erlösende Prinz!“

Sie stand noch einen Moment und sah starr in den Spiegel. Dann verklärte ein siegesfrohes Lächeln ihre Züge.

Siebentes Kapitel.

Ottilie war nun über einen Monat bei den Tanten, in dumpfer Dede und Einsörmigkeit verließen ihr die Tage. Eine müde Gleichgiltigkeit fing an, sich ihrer zu bemächtigen, nachdem die leidenschaftlichen Ausbrüche wilder Verzweiflung und Dual — heimlich oben auf ihrer Kammer — sich erschöpft, all die abenteuerlichen, verworrenen Pläne, die ihr junges Hirn durchkreuzten, sich unausführbar erwiesen hatten. Sie bildete sich jetzt ein, daß es nichts mehr gäbe in der Welt, das für sie von Interesse sein könnte.

Der Vater war nach Erlenmoor zurückgekehrt, um dort die letzten Geschäfte abzuwickeln, und Auktion zu halten. Das schöne Gut war in der Subhastation verkauft worden für einen noch niedrigeren Preis als man erwartet hatte, auch das Inventar war geringer abgeschätzt worden, es blieb nichts übrig.

Die Dinge hatten reichlichen Gesprächsstoff geliefert.

Ottilie kannte jedes traurige Detail und zehrte mit herber Bitterniß daran.

Tante Liesa war wenigstens freundlich, aber gedrückt und immer noch scheu, Tante Marianne wortkarg und mürrisch.

Sie verkehrte viel im Krüge und hatte lange Beratungen mit dem alten Manne, dem Wirth, saß auch oft und machte Berechnungen, was ihr recht schwer zu werden schien.

Ottilie hatte sich ein paar Mal schüchtern zu Dienstleistungen und Hilfen erboten. Marianne suchte dann die Achseln, murmelte etwas von später, wenn eine Beschäftigung für sie gefunden werden müsse, einstweilen verstehe sie ja noch nichts.

Liesa suchte einige grobe Bettlächer hervor, in welche Flicker einzusehen waran — ihre Augen würden zu schwach für solche Arbeiten, bemerkte sie und mit einigem Ungeschick und viel mangelnder Erfahrung machte sich Ottilie daran, das interessante Werk zu vollbringen. Im Uebrigen versorgte man sie reichlich.

Freilich aß man hier andere Kost, als die, an welche sie gewöhnt war, aber trotz Allem stellte sich ihr jugendlicher Appetit ein.

Mit der braunen Kaffeekanne fing sie an, sich auszu-söhnen.

Es war die traulichste Stunde am Tage nach dem Mittagessen, wenn Tante Marianne sich in ihren Lehnstuhl setzte und ein kleines Schälchen hielt, während Liesa in der Küche hantirte, wobei ein ausgiebiger Schwatz zwischen ihr und dem Dienstmädchen stattfand. Dann setzte sich Ottilie mit einem Buche in die Fensterecke und fühlte sich für kurze Zeit allein. Es war still und behaglich, der Kessel sumnte in der Ofenröhre und die Bilder und Gestalten aus der Dichtung verdrängten die trostlosen Gedanken der Wirklichkeit.

Wenn dann Mariannens Schnarchtöne verstummten, steckte Liesa behutend den Kopf zur Thür herein, nickte der wie aus einem Traum erwachenden Ottilie verständnißvoll zu und brühte in der braunen Kanne den aromatischen Trank auf. Sie schlich dabei auf leisen Filzsohlen einher, um die Schwe-

leuchten schien . . . Und doch wie jäh suchte sie dann auf einmal zusammen, wenn sie irgend ein heimliches Klüßtern vernahm, erschreckt wie das böse Gewissen — und sie hatte ja doch Niemandem etwas zu leide gethan! Aber sie war häßlich — häßlich — es mußten es sogar die Sperlinge von den Dächern herunterzwitschern, daß sie häßlich war . . . das heißt, nicht für Jedermann häßlich! Sie konnte sich ja noch so gut an die Mutter erinnern, die sie immer „Trudchen“ — „mein herzliches Trudchen“ genannt hatte, und die sie mit den heißesten Küßen bedeckte. Freilich nicht lange, nur eine kurze Weile, denn der Knochenmann war böse geworden über das sonnige Glück, über das seltsame Lachen — er trug die Mutter fort, über Thäler und Berge.

Es kamen so garstige, schwarze Männer mit so ernstesten Worten und Mienen, legten die Mutter so schnell und eilig in einen Bretterjarg, flochten ihr Blumen in's Haar, dann hörte das Trudchen ein Klopfen und Hämmern und es war nichts mehr zu seh'n, nichts mehr zu seh'n als die Bahre . . . Ja, und dann vernahm sie nur noch selten einen Laut der Liebe. Es war alles so ganz anders geworden . . . Gertrud wurde zehn und fünfzehn und sogar achtzehn Jahre alt — es fand sich Niemand, der sie „Trudchen“ geheißnen haben würde — wohl aber „Ursch e!“ — die häßliche „Ursch e!“ . . . Oder eigentlich doch, vielleicht doch! Es war der erste Roman ihres Herzens. An einem prangenden Frühlingmorgen war sie ihm, dem blonden Abiturienten begegnet, und sie mußte gar nicht, wie es nur geschehen konnte, daß sie aufblickte und sie da ein Strahl, ein so goldiger, wunderhimmlicher Sonnenstrahl aus seinen Augen traf, daß sie plötzlich all' ihre Ruhe, ihre Besinnung oerlor und immer wieder an diese Augen denken mußte . . . Und er hatte ja doch nur so gewöhnliche Augen, so wie alle anderen Menschen auch — aber sie leuchteten so merkwürdig, so glühend, so berückend. . . Und war das nicht wirklich seltsam? Jetzt schien es ihr wieder, als ob sie selig werden könnte, wie damals bei der Mutter, als ob sie lachen könnte, so hell und silbern, wie nur die Freunde lacht, als ob sie, wie weit aus einem Märchenreich herüber erklingen hörte den Kosenamen „Trudchen!“ Alle Blüten und Blumen und alle Blätter und Bäume erglänzten auf einmal so festlich, die Vögelin sangen so munter wie noch nie, der Himmel strahlte so wunderbar und rein, als ob er die Erde hätte in ein Paradies umwandeln wollen, es flüsterten die Gräser und Halme so süß.

Die ganze herrliche Natur verkündete das Lob des irdischen Frühlings! Und die Brust wurde so eng, so fürchterlich eng! Ja das war eine unvergeßliche schöne Zeit der Liebe, nur schade, daß sie mit einem gar so schrillen Mißklang hatte enden müssen, daß nach all' dem entzückenden Wohlklang eine so schauerliche Dissonanz die Harmonie gerührt — eine so bange, heisere Dissonanz . . . Sie glaubte ja niemals so recht an ihr Glück und sie mußte ja auch, daß sie häßlich war, aber daß sie es aus seinem Munde, von ihm vernahm, als er sich unbelauscht wähnte, als er es im Kreise der Freunde zum Besten gab, wie sie häßlich war und er sie ja nur zum Narren halte — mein Gott, wie finsternes Weh sich da in's Herz der armen Gertrud geschlichen, sie konnte das nicht fassen, aber sie weinte, weinte um den betrogenen Glauben, um das verlorene Paradies . . .

Und dann war sie gar bleich geworden und immer bleicher und fahler und eines Tages mußte der Meister Zimmermann kommen und der häßlichen Urschel ein Beit machen von Hobelspanen, denn sie wollte jetzt schlafen — schlafen für immer . . . Die bösen Gassenbuben waren still geworden, zu Häupten der todten Gertrud, da thronte der mildeste Friede, es lag wie ein verklärender Zauber auf ihrem Antlitze

sie nicht jäh zu wecken, und diese räusperte sich mittlerweile, hustete ein paar mal und erhob sich dann schwerfällig, indem sie jedesmal erklärte, daß sie an Schlaf nicht gedacht habe.

Ottile ordnete die blaugeränderten dicken Tassen auf der Wachsstockdecke, welche im alltäglichen Leben die Stelle der Serviette vertrat, und Liesa goß den Kaffee ein.

„Ja — eine gute Sorte haben wir uns immer gehalten“, pflegte sie dabei zu erklären, und diese Rede wiederholte sich alle Tage, „für alte Leute ist Kaffee ein Labfal, und solchen Rahm findest Du nicht allerorten, den stellt die Heide mann immer extra für mich bei Seite.“

Ueber Ottilians müdes Gesicht flog dann ein Lächeln, sie nickte der Tante Liesa dankbar zu und fand, daß das Getränk wirklich gut war sammt dem Butterbrod, daß sie sich jetzt selbst nach ihren Wünschen zurecht machte.

Wenn diese Sitzung beendet und der Tisch abgeräumt war, pflegte sie einen Spaziergang zu machen. Sie ging natürlich allein, die Tanten gingen nie spazieren.

Heute hatte es schon vier Uhr geschlagen; der Oktobertag war schön gewesen, aber die Sonne verblich früh in dieser Jahreszeit. Ein leichter Nebel legte sich schon über die Landschaft. Ottile ging meistens an der Mühle vorüber, wo das Wasser rauschte und in weißem Gischt um die klappernden Räder sprühte, dann quersfeldein, in Richtungen, wo sie am wenigsten Gefahr lief, irgend Jemand außer ländlichen

und es stahl sich wohl gar auch eine Thräne in das Auge irgend eines alten, vergämten Mütterchens, als ob sie damit hätte sagen wollen: „Das arme Mädchen!“

Victor Drendi.

Bunte Chronik.

Ueber das Abenteuer des amerikanischen Artillerie-Lieutenants Whitney der in das Lager des cubanischen Insurgentenführers Gomez gekommen ist, berichtet das „Newyorker Journal“: Ein Torpedoboot vom amerikanischen Kreuzer „Marblehead“ landete ihn Montag Nacht, cubanische Schiffer loolsten dasselbe nach Tragofo Key hinein. Whitney und seine Führer verbargen ihre Sättel am Meeresufer und gingen zu Fuß landeinwärts. Gerade vor Tagesanbruch, als die kleine Truppe fünf Meilen vor Remedios war, ertönte der Ruf: „Olto Quien va?“ Die cubanischen Führer wußten, daß die Rufenden Insurgenten waren und sie antworteten: Viva Cuba libre!“ Es zeigte sich, daß die Rufenden eine Patrouille des Obersten Bermudez, waren und unterdessen wurden Leute zum Meeresufer geschickt, um die Sättel zu holen. Darauf setzte Lieutenant Whitney seiner Tour fort, begab sich nach Süd-Placetos, wo er spanischer Guerillas ansichtig wurde und gerade noch rechtzeitig sich hinter die Ecke eines großen Hügel's flüchten konnte, um dem letzten derselben zu entgehen. Whitney litt wegen seiner schweren Uniform sehr unter der Hitze; die in baumwollene Lumpen gehüllten Insurgenten und die halbnackten Neger, welche ihn begleiteten, waren besser daran, als er. Die Nacht wurde in einem Busche bei Ceiba zugebracht. Als am folgenden Tage die Jaga überschritten wurde, feuerte spanische Cavallerie auf Whitney und seine Führer, und das Feuer wurde erwidert. Nach beschwerlichem Ritte über die Hügel wurde Monaguolo erreicht, wo man General Gomez zu treffen hoffte. Der Rebellenführer war aber nicht dort, und von Rundschaffern erfuhr Lieutenant Whitney, daß sich Gomez nach Bariforma zurückbegeben hatte. Er wendete sich darum wieder nordwärts, passirte das alte Schlachtfeld von Artoho Grande und traf gerade vor Anbruch der Dunkelheit in Gomez' Lager ein. Als Lieutenant Whitney sich aus dem Saattel schwang, ergriff General Gomez seine Hand und sagte: „Gott sei Dank, endlich!“ Die zerlumpten cubanischen Soldaten wurden von derselben Freude ergriffen, und die alte Zuckerpflanzung hallte wieder von den Rufen: „Viva Cuba libre!“ und „Viva Americanos!“

Die neueste Blüthe moderner Industrie ist eine Frosch-Exportschlächtereie, wie sie ein unternehmender Niederländer in der Nähe der französisch-belgischen Grenze errichtet hat. Die französischen Frösche sind nämlich trotz ihrer außerordentlichen Fruchtbarkeit durchaus nicht im Stande, so viele Schenkel zu liefern, daß die Gaumen der Pariser Gourmets keinen Kitzel mehr verspürten, und da die germanischen Frösche den deutschen Pyrlern und Romantikern bei Ausbrüchen von Venzes- und Sommer-Empfindungen wirklich unentbehrlich sind und deshalb gesetzlichen Schutz genießen, so bleibt den kunderscheuen Pariser Boulevardströchen nichts anders übrig, als ihre Froschanleihen in besreundeten Nachbarstaaten und namentlich in den Niederlanden zu machen. Belgische Agenten besorgen dieses Geschäft. Bei Arel haben sie eine Frosch-Exportschlächtereie errichtet, deren Einrichtung jederm Thiergeschutzgesetz wirklich Hohn spricht. Zwar kündigt kein buntes Aushängeschild von dem unheimlichen Gewerbe, aber das Gequacke, das aus drei ziemlich tiefen Tümpeln emporklingt, spricht um so lauter dafür. In jedem dieser Tümpel steht ein Mensch, oder besser gesagt, ein Unmensch der die Frösche mitten durch schneidet. Das Hintertheil wirft er anderen Gefühlsnummenschen zu, die es abhäuten, an Stöckchen reihen und dann in Eis verpacken, worauf die Versendung sofort stattfindet. Jede

Arbeitern zu begegnen. Am ängstlichsten vermied sie die Nähe des Herrenhauses und den daran stoßenden Park. Auch in den Wald, der dahinter lag, hatte sie sich noch nicht hineingewagt, aus Furcht, einem aus jener Gesellschaftsphäre zu begegnen. Aus der Ferne sah sie täglich die Equipagen rollen, den alten und den jungen Baron vorübergehen. Fräulein von Eichswald war sogar einmal im Hause bei den Tanten gewesen, um einen Bescheid der Baronin zu überbringen, sie hatte sich oben auf ihre Kammer geflüchtet und war erst wieder zum Vorschein gekommen, als sie sicher sein konnte, ihr nicht mehr zu begegnen.

Eine lächerliche, alberne Scham war in ihr, in ihren jetzigen Verhältnissen mit jenen, denen sie sich bisher ebenbürtig gefühlt, in Berührung zu kommen.

Sie schritt auf einem schmalen Rain, an dem ein ausgetrockneter Graben entlang lief, zu ihrer Rechten dehnte sich ein weites Stoppelfeld. In der Ferne vernahm sie den brummenden Ton der Dreischmähmaschine. Der Nebelflor verschleierte die Fernsicht. Eine große Schafherde mit ihrem Schäfer und seinem Hunde kam daher, der Schäfer schritt gemächlich und stridte, der Hund lief kreuz und quer, klappte hier ein aus der Linie herausbrechendes Schaf an und trieb es zurück, jagte dort einem lähn vorwärts eilenden nach. Grau und schattenhaft war das Bild, die weite, ebene Fläche schien sich endlos zu dehnen, der graue Horizont verschwamm mit der grauen Erde — öde Stille ringsum. Hin und wieder flog ein Schwarm krächzender Krähen über das Feld, die sich dann in die Weiden jenseits des Grabens setzten und von dort ihre unschönen Rufe erschallen ließen. Der strickende

dieser Sendungen wird von dem folgenden, durch einen belgischen Bürgermeister — die niederländischen geben sich nicht dazu her — unterzeichneten Atteste begleitet: „Le soussigné bourgmestre de la commune de . . . déclare que les cuisses de grenouilles sont d'origine de ruisseaux et des étangs de la commune de . . . et ses environs.“ Der Pariser Boulevardströcher braucht also keine Trichinen in den Froschschinken zu befürchten. Die belgischen Bürgermeister wachen über seinen Magen. Das Vordertheil der armen Frösche, bestehend aus Kopf, Brust und Vorderbeinen wird auf Haufen rings um die Tümpel geworfen. Da die Thiere bekanntlich ein zähes Leben haben, bietet sich dem Beschauer ein Bild, wie es schreulicher nicht gedacht werden kann. Sechs bis sieben Stunden lang kriecht und zappelt die schleimige Masse noch, die Mäuler klappen auf und zu, doch kein Ton entsteht ihnen — ein belehrendes, sittenerhebendes Bild für die Dorfjugend. Es wäre zu wünschen, daß die Liebhaber von Froschschinken solchem Gemegel nur einmal bewohnten; wenn sie nur einen Funken Mitgefühl für gequälte Thiere haben, muß ihnen der Appetit danach für immer vergehen.

Diefenbach obdachlos! Paul Ritter v. Spann schreibt der „N. Fr. Pr.“ im Namen der „Ehren-Vereinigung zur Rettung Karl Wilhelm Diefenbachs“, die Nothlage des auch in München wohlbekannten Künstlers werde durch die nunmehr sich erweisende Nothwendigkeit gesteigert, die Wohnstätte im „Himmelhof“ bei Ober-St. Veit, die der Künstler bisher inne hatte, zu verlassen. Die Vereinigung bitte alle vermögenden und kunstfinnigen Besitzer von Villen in der Umgebung Wiens, dem Künstler eine solche zur Benützung für sich und seine Familie zu überlassen und dadurch die Möglichkeit einer ruhigen Pflege und weiteren Kunstschaffens zu geben. Diefenbachs Leidenszustand sei berakt gesteigert, daß nur die schnellste Hilfe sein Leben erhalten könne. Auch die durch die Vereinigung veranstaltete Ausstellung von Werken Diefenbachs habe infolge des mangelhaften Besuchs das Schicksal des Künstlers nicht zu wenden vermocht.

Das tägliche Einkommen der deutschen Bundesfürsten beträgt wie folgt: König von Bayern 11,050 Mark, König von Sachsen 5560 Mark, König von Württemberg 5271 Mark, Großherzog von Hessen 2964 Mark, Großherzog von Sachsen-Weimar 2301 Mark, Großherzog von Oldenburg 1385 Mark, Großherzog von Mecklenburg-Strelitz 940 Mark, Regent von Braunschweig 1917 Mark, Herzog von Sachsen-Meiningen 1865 Mark. Das niedrigste Einkommen hat der Fürst von Reuß a. L. nämlich ganze 214 Mark täglich. Die fünf reichsten Fürstenthümer an Privateinkommen sind: Sachsen, Sachsen-Weimar, Prinz Albrecht, Regent von Braunschweig, Anhalt und Schaumburg-Lippe.

Handel und Verkehr.

Bukarest, am 11. Mai 1898

Saatenstand. Das Aussehen der Wintersaaten ist in ganz Deutschland viel versprechend, wärmeres Wetter, mögliche Niederschläge förderten das Wachstum. Den Sommeraaten hat die Kälte genügt. Die Berichte aus England und Frankreich lauten günstig, es wird dort anhaltend warmes Wetter gewünscht, Regen gefürchtet. In Ungarn stehen die Wintersaaten wenig über Mittel. Südrußland meldet, daß große Strecken ausgewintert, neu besät werden müssen. Weizen wird weniger angebaut da es an Saatorten fehlt. Amerika hegt große Erwartungen und rechnet auf frühe Ernte diesseits des Felsengebirges, jenseits desselben wird kaum eine Mittelernte erwartet.

Schäfer sah grotesk aus, er bog mit seiner Heerde quer ab und trieb sie nach entgegengesetzter Richtung, die Umrisse wurden immer schattenhafter.

Es war ein tief melancholisches Landschaftsbild, und Ottilians Herz war nur zu empfänglich für Melancholie. Die öde Gegenwart, die öde Zukunft legten sich wie ein Alp auf ihre Brust. Sie fühlte sich müde und setzte sich auf die mit gelbem Ginster überwucherte Erhöhung am Grabenrand, welche einen bequemen Sitz bot. War das Leben eigentlich auf die Dauer so zu ertragen? Sie fragte sich das zum hundertsten Male, und in ihrem sechzehnjährigen Kopf fand sich keine Antwort, kein einziger erlösender Gedanke.

Die Außenwelt hatte ihre Thüren vor ihr zugethan, auch von den Freundinnen kamen keine Briefe mehr. Sie zogen sich zurück, eine Kluft hatte sich geöffnet zwischen ihr und ihnen, sie war ausgeschlossen, ausgestoßen aus jenem Kreise, und all die überschwenglichen Liebes- und Freundschaftsbetheuerungen in Pension waren Strohfleuer, Rauch und Dunst gewesen.

Alma v. Seebeck war wenigstens ehrlich, die Anderen schwiegen feige. Alma aber hatte ihr offen ausgesprochen, daß sie sich nie wiedersehen würden. Sie war schon in der Pension wegen ihrer naiven, rücksichtslosen Offenheit berühmt gewesen, und so hatte sie ihr auch kürzlich geschrieben:

(Fortsetzung folgt.)

Seid. Bastrobe Fr. 16.80

sowie schwarze, weisse und farbige Henneberg-Seide v. 85 Cts. bis Fr. 28.50 pr. Meter — glatt, gestreift, farriert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. u. 2000 versch. Farben, Dessins etc. Seiden-Damaste Fr. 1.40—22.50 Ball-Seide v. 85 Cts.—22.50 Seiden-Bastkleider p. Robe „ 16.80—77.50 Seiden-Grenadines „ Fr. 1.35—14.85 Seiden-Foulards bedruckt „ 1.20—6.55 Seiden-Bengalines „ „ 2.15—11.60 per Mtr. Seiden-Armüres, Monopols, Christalliques, Moire antique, Duchesse Princesse, Moscovite, Marcellines, seidene Steppdecken: u. Fabucustoffe etc. etc. Für Porto und Zoll 10 pCt. Rabatt. — Muster und Katalog umgehend.

G. Hennebeg's Seiden-Fabriken, Zürich (k. k. Hofliefer.)

bis 77.50 p. Stoff z. kompl. Robe — Tuffors und Shatnungs

Waldverpachtungen. Am 30. Mai findet im Domänenministerium die öffentliche Vizitation für die Verpachtung von 133 dem Staate gehörenden Waldungen statt.

Handelskammer. Das Ergebnis der am 1. Mai in Constanza vorgenommenen Wahl für die Handelskammer ist vom Minister für Ackerbau, Industrie, Handel und Domänen bestätigt worden.

Handelschulen. Der Domänenminister hat gestern Sr. Majestät dem Könige das Gesetz über die Errichtung zweier Handelschulen zweiten Grades in Galaş und Craiova zur Genehmigung unterbreitet.

Firmen-Eintragungen. Handelsgericht Jfov am 10. Mai C. Cernageanu, Kolonialwaren und Getränke, Str. Sevastopol Nr. 8 und Filiale Strada Basile Sberghel; Basile Gnescu, Getränke und Colonialwaren, Gemeinde Dudeşti; Petre N. Sculudis, Caffeehaus und spirit. Getränke, Str. Patria Nr. 5.

Industriebegünstigungen. Auf Vorschlag des Ministers für Ackerbau, Industrie, Handel und Domänen hat der Ministerrath der Glycerin-Fabrik des Herrn Oscar Faumotte, Chaussee Colentina Nr. 56 die zollfreie Einfuhr von für die Fabrik nöthigen Maschinen und Maschinenteile für die Dauer bis zum 31. Dezember 1902 gewährt.

Andererseits wurde mit Rücksicht darauf, daß Glycerin nunmehr im Lande hergestellt werden kann, den nachstehend verzeichneten Fabriken die eingeräumte Begünstigung der zollfreien Einfuhr von Glycerin wieder entzogen: Chokoladen und Bonbonsfabrik, G. Dobriceanu hier die zollfreie Einfuhr von 50.000 Kgr. der Fabrik für eingemachte Früchte Conserven und Chokolade der Firma M. Economu et. Comp., die Einfuhr von 50.000 Kgr. und der Galva und Rahatfabrik Lambrou L, Kovaciu die zollfreie Einfuhr von 180.000 Kgr. Glycerin.

Brailaer Getreidemarkt

vom 10. Mai 1898

Table with columns: Getreideart, Sekt., Gewicht, Frs., and various grain types like Weizen, Mais, Gerste.

Depot

Table with columns: Zu Wasser, Sekt., Gewicht, Zu Land, Sekt., Gewicht, and grain types.

New-Yorker Getreidemarkt

vom 8. Mai.

Table with columns: Weizen, heute, gestern, and Mais, heute, gestern.

Neue Bank. Wie uns aus Constanza gemeldet wird, soll daselbst in kurzem eine Volksbank mit einem Kapital von 500.000 Lei begründet werden.

Vizitationsauschreibungen.

(Amtsblatt No. 22.)

Verwaltung der bürgerlichen Krankenhäuser, 31. Mai. Lieferung von Weiß- und Rothwein für die Krankenhäuser und Laboratorien der Verwaltung für die Dauer eines Jahres. Garantie Lei 2000.

Ebenfalls, 12. Juni. Petroleumlieferung für die Dauer eines Jahres. Garantie Lei 1000.

Bautenministerium und Präsektor Argeş, 27. Mai. Pflasterungsarbeiten. Kostenvoranschlag Lei 4200.

Bautenministerium, 27. Mai, Lieferung von 2500 Rbm. Schotter und 600 Rbm Sand für die Fahrstraße Moroeni-Sinaia. Kostenvoranschlag Lei 12.000

Generaldirektion der Eisenbahn, 8. Juni, Bau zweier Wohnhäuser etc. in der Station Piatra Ot. Garantie Lei 1800.

Generaldirektion der Staatsmonopole, 28. Mai Lieferung von verschiedenen Feilen für Streichholzfabrik.

Präsektor Buzeu, 9. Juni, Lieferung von 3070 Rbm. Schotter für die Fahrstraße Buzeu - Grenze. Kostenvoranschlag Lei 12828.20.

Ebenfalls 9. Juni, Lieferung von 2160 Rbm.

Schotter für die Fahrstraße Buzeu - Braila. Kostenvoranschlag Lei 10022.40.

Präsektor Constanza, 24. Mai, Schulbauten.

Finanzministerium 9. Mai, Bau eines Lokals für das Zollamt in Baiuş, Distrikt Gorj Kostenvoranschlag Lei 44.573.

Offizielle Börsenkurse.

Table with columns: Wien, 10. Mai 1898, and various financial instruments like Napoleon, Silberrente, Goldrente.

Berlin, 10. Mai

Table with columns: Berlin, 10. Mai, and various financial instruments like Napoleon, Belgien, Italien.

Paris, 10. Mai

Table with columns: Paris, 10. Mai, and various financial instruments like Diktoman. Bank, Türkei, Ägypten.

London, 10. Mai

Table with columns: London, 10. Mai, and various financial instruments like Consolidated, Banque de Roumanie.

Frankfurt M., 25. 10. Mai

Table with columns: Frankfurt M., 25. 10. Mai, and various financial instruments like ram Revu.

Telegramme

(Dienst der „Agence roumaine.“)

London, 8. Mai. Der „Extrapost“ wird aus Kuba telegraphisch gemeldet, daß die Spanier einen amerikanischen Journalisten gefangen genommen und kriegsgerichtlich erschossen haben.

Chicago, 8. Mai. Der in Kuba erschossene Journalist war der Kriegskorrespondent der in Chicago erscheinenden „Tribüne“ und hieß Whigham.

Berlin. Zur Interventionsfrage schreibt die „Post“: Die Situation biete für die deutsche Regierung nach wie vor keinen Anlaß, aus der bisherigen Reserve und streng neutralen Haltung herauszutreten.

Konstantinopel, 10. Mai. Die Pforte hat die Notifizierung der Mächte damit beantwortet, daß sie Kenntnis nahm von der Räumung Thessaliens und die Mittheilung machte, daß die Transportschiffe für die Truppen nach Volo abgegangen seien.

Wien, 10. Mai. Das Kronprinzenpaar von Rumänien ist heute früh hier eingetroffen.

Key West, 10. Mai. Es sind zwei amerikanische Kriegsschiffe in Sicht, welche sich langsam gen Key West bewegen. Offenbar sind das Fahrzeuge, die schwere Havarien erlitten haben.

Havannah, 10. Mai. Zwei amerikanische Schiffe haben es versucht, sich mit Gewalt des Kanals von Cardenas zu bemächtigen. Nach halbstündigem Feuer wurden sie zurückgedrängt.

Madrid, 10. Mai. Ueber den an Gibraltar grenzenden Theil Andalusiens und über die Provinzen Catalonien, Cordova und Valladolid ist der Belagerungszustand verhängt worden.

Mailand, 10. Mai. Während des gestrigen Tages entstand nur ein einziger Menschenauflauf, welcher sofort zerstreut wurde. Zweihundert Menteer wurden verhaftet.

Hongkong, 10. Mai. Admiral Dewey hat sich geäußert, daß die Rebellen von Manila gefährlich werden, da sie sich sowohl seiner als auch der Kontrolle der Spanier entziehen.

kritische Situation geschildert wird, die Hunger leidet. — Die englischen Fahrzeuge „Immortality“ und „Kinney“ der französischen Kreuzer „Bruz“ und ein japanisches Kriegsschiff liegen vor Manila. Man sagt, daß auch der deutsche Kreuzer „Gefion“ in Manila sei.

Budapest, 10. Mai. Der Nordpolfahrer Nausen ist hier eingetroffen und hat in der ungarischen geographischen Gesellschaft einen Vortrag gehalten der lebhaft applaudirt wurde.

New-York, 10. Mai. Dem „World“ wird aus Key-West gemeldet, daß das Torpedoboot „Winslow“ am Sonntag bei Cardenas ein Gefecht mit drei spanischen Kanonenbooten gehabt hat.

Rom 10. Mai. Der General Dava telegraphirt, daß in Mailand alles ruhig sei. Auch in Luino und in Mesina haben Unruhen stattgefunden.

Wien, 10. Mai. Ihre I. Hoheiten der Kronprinz und die Kronprinzessin von Rumänien sind heute aus Venedig hier eingetroffen.

Cadix, 10. Mai. Die Besatzung des Panzers „Belage“ und die des deutschen Kreuzers „Odenburg“ sind an Land gegangen.

Cattaro, 10. Mai. Der Fürst von Montenegro, der nach England reist, hat sich in Begleitung des Ministers des Aeußern zu dem bulgarischen Agenten in Abbazia begeben.

Tampa, 10. Mai. Der Dampfer „Guffie“ geht mit Waffen, Munition und Lebensmitteln für die Insurgenten nach Cuba ab.

Peking, 10. Mai. Infolge der Neutralitätserklärung Chinas hat der Minister des Aeußern die Vereinigten Staaten aufgefordert, den Dampfer „Monocacy“ zu beschlagnahmen.

Cettinje, 10. Mai. Fürst Nikolaus ist nach London abgereist. Prinz Mirko begleitet ihn bis Darmstadt.

Madrid, 10. Mai. Das spanische Packetboot „Monserat“ hat Cienfuegos verlassen, ist die ganze Küste von Kuba entlang gesetzt und ohne Schwierigkeiten in Havana eingelaufen.

Madrid, 10. Mai. Der gegenwärtige Getreidevorrath wird in einem Monat aufgebraucht sein.

Paris, 10. Mai. Die griechische Anleihe ist 23 1/2 mal überzeichnet worden.

Wien, 10. Mai. Der Kaiser ist nach Budapest abgereist.

Rom, 10. Mai. Gestern sind in Neapel an mehreren Punkten der Stadt Unruhen ausgebrochen.

Bereinigung der Reichsdeutschen zu Bukarest.

Die satzungsgemäß bestimmte

Hauptversammlung

findet

Sonnabend, den 2. (14.) Mai a. c. abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslocale, Restaurant Cosma, Str. Sarindar, statt.

Die Vorlagen werden den geehrten Mitgliedern der Vereinigung besonders bekannt gegeben.

Es wird um pünktliches und zahlreiches Erscheinen gebeten. 3401

Der Vorstand.

Dr. Frenkel

gewesener Interner der Spitäler von Paris. Spezialist in Kinderkrankheiten, wohnt Str. Academiei, 6, 269 16 Consultationen von 2 - 4 p. m.

Univers. Medic.

Dr. Emil Fischer

Cal. Moşilor 60.

wohnt von Sf. George an

Str. Belvederei 12. bis

(hinter der Polizei-Präsektor)

Consultationen wie bisher

tägl. von 8-9 Uhr Früh nnd 3-5 Nachmittag.

Kurs-Bericht vom 11. Mai u. St. 1898

Wechselstube C. Sterin & Comp. im eigenen Hause. — Strada Lipsani No. 19 Bukarester Kurs

Table with exchange rates for various currencies and goods, including '3 Uhr Nachmittags', 'Innere Rente', 'Aeusserer Rente', etc.

Geheime Krankheiten und Impotenz,

Hautleiden, jede Art Wunden, Folgen der Ausschweifungen, Harnbeschwerden, Ausflüsse, auch die veralteten heilt schnell und schmerzlos auf Grund einer 27 jährigen Erfahrung (seit dem Jahre 1870) der Spezialarzt

Dr. Friedrich Thör.

Strada Emigrat Nr. 1. Eingang nur von der Str. St. Boivozi Von 10 - 1 und 5 - 8 Uhr. 358-266

Doctor Rudolf Betelenz

Spezialist für Augen- Kinder und Frauenkrankheiten Calea Rahovei No. 80.

Heilt auch rasch und ohne Vernachlässigung Manneschwäche und sämtliche geheimen und Hautkrankheiten beider Geschlechter. Ordinationsstunden täglich von 8-10 und 4-6 „Auch brieflich.“ 1937-61

Dr. R. Scheller

Consultation 8-9 Vormittags u. 3-4 Nachm.

Strada Poliției No. 8.

Ecke Dimbovița Quay vis-à-vis dem Circus. 332 3

Dr. Alexander Cobilovici

von der medizinischen Fakultät in Paris. Innere und syphilitische Krankheiten. Spezialist in Kinder- und Frauen Krankheiten. Geburtshelfer

Consultationen von 2-3 Uhr Nachm. 701 100 Strada Carol 18.

Dr. A. Barasch

von der medizinischen Fakultät in Paris 206 24 gewesener Schüler des Professors Fournier.

Consultationen für Innere, Hautkrankheiten und Syphilis von 2-5 p. m.

Calea Victoriei No. 93 (Ecke mit Str. Fântânei)

Doctor Bauberger

Ord. von 2-4 Nachmittag

jetzt HOTEL BRISTOL

vom 23. April a. c. a. St., Calea Moșilor No. 53. 218-22

In einem Engros-Geschäft findet Knabe aus gutem deutschen Hause als

Praktikant

Anstellung. Offerten unter J. B. 600 an die Adm. d. Blattes. 3362

REISENDER

mit prima Referenzen, sprachkundig, angelehrt, repräsentationsfähig, sucht entsprechendes Engagement. Gefl. Anträge an die Adm. d. Bl. sub „W. 98“ 1068-1

Frisch erhalten: Knorr's Hafermehl Hafergrütze, Plathafar, Hafer-Cacao Suppentafeln, Tapioca-Julienne etc.

Quäker-Oats

Amerikanische Haferspeise Ferner empfehle ich noch mein grosses und reichhaltiges Lager in französischen u.

Conserven, Delicatessen und Compôtes

Frische Ungarische Salami In Hochachtung ergebent

Gustav Riech.

183-22 54, Str. Carol I.

Kaltwasser-Heilanstalt St. RADEGUND

in Steiermark

(2 Stunden v. der Bahnstation Graz).

Prachtvolle Lage im Hochgebirge, inmitten ausgedehnter Fichtenwäldchen. Mildes tonisirendes Klima. Vorzügliches Trinkwasser, Heilgymnastik und Massage, Elektrizität. Bequeme Unterkunft in 26 Curhäusern und Villen. Mässige Preise.

Jährliche Frequenz 1000 Curgäste.

Cur-Saison vom 1. Apr.—Ende Oct.

Ausführliches über die Curmethode, Indicationen, sonstige Verhältnisse und Preise in einem Prospect, welcher auf Verlangen (unentgeltlich) zugesendet wird.

Dr. Gustav Ruprich, Leiter der Anstalt. 3371

Neben der Staatsdruckerei.

Grosses historisches, artistisches, mechanisches u. automatisches

MUSEUM

Neu arrangirt, grossartige Colossalgruppen.

Neu! Neu! Neu! Mister CHADIKIS JOHN als Meerestauer wiederholt decorirt, vollführt unter dem Wasser die schwersten Experimente.

MENAGERIE

mit ausgesucht prächtigen Raubthieren von allen Ländern der alten und neuen Welt.

Im Panorama 2. Serie ganz neue Bilder.

I. Platz Lei 1, II. Platz 75 b., III. Platz 50 b. Kinder und Militär die Hälfte.

Um zahlreiche Zuspruch bittet Ed. Braun.

ANONCENBUREAU

D. ADANIA

BUCAREST, STR. CAROL 59

Gegründet im Jahre 1878.

Aufnahme von Insertionen jeder Art im Inn- und Auslande, billigste Berechnung, Kostenvorschläge gratis.

Plakatagentur der rum. Eisenbahnen und Seeschiffahrtsdienst.

Aufnahme von Inseraten für Calender, Almanachs und Adressbücher.

General-Repräsentant des Adressbuches

Didot-Bottin-Paris

für Oesterreich-Ungarn und den ganzen Orient.

1000 bis 3000 Lei

per Jahr zu verdienen mit meinen neuen Tritotage Maschinen. Handhabung kann ohne Unterricht erlernt werden; ein Kind kann dieselbe benützen. Ein Strumpf wird in 20 Minuten gestrickt. Feinmann der arbeiten will kann mit diesen Maschinen ein Auskommen finden. Verlangen Sie illustrierte Preisliste, welche jede Frau haben sollte. Briefe nur deutsch oder französisch.

105-12 Mr. Talford

67, Southward Str. London S E.

Buchhalter

26 Jahre alt, mit 12-jähriger kaufmännischer Praxis hier und im Auslande, der deutschen, rumänischen u. französischen Correspondenz und der Stenographie mächtig, mit Landes- und Platzkenntnissen, sucht Stellung.

Gute Referenzen stehen zu Diensten. Gefl. Anträge erbeten unter „W. S. 200“ an die Adm. d. Bl. 3283

Möbel

per comptant und in Raten

nur bei der

Societatea Belgiana

Calea Grivitei 6, (Eingang von der Calea Victoriei)

Jeder Käufer kann sich zu den vortheilhaftesten Preisen u. unter den günstigsten Bedingungen Möbel anschaffen für Salons, Schlafzimmer, Speisezimmer, Schreibstuben, sowohl komplet, als auch theilweise. Grosse Auswahl an Lampen, Etageren etc.

Der p. t. Engros-Käufer in der Provinz findet hier alle Möbel zu weitaus vortheilhafteren Preisen als bei jeder andern Einkaufsquelle. Die Möbel sind solid gearbeitet u. werden in unsern eignen Ateliers hergestellt.

Spezielle Antheilung tapezierter Möbel, die billiger als sonstwo verkauft werden.

Hochachtungsvoll SOCIETATEA BELGIANA, Calea Grivitei, 6.

329-2

CURORT GLEICHENBERG

in Steiermark.

Curmittel: Alkalisch-muriatische Quellen. Molke, Kuh- und Ziegenmilch (Trockenfütterung), Kefyr, Fichten- u. Medicinal-Inhalationen, Quellsol-Zerstäubung in Einzelcabinen, pneumatische Kammer, Kohlensäure, Stahl- u. moussirende Bäder, Kaltwasser-Kuranstalt.

Saison vom 1 Mai bis Ende September.

Auskünfte u. Prospekte gratis. Wohnungsbestellungen bei der Coudirection Gleichenberg. 223

Lüchtige Restaurant Köchin

sucht Stelle.

Adresse:

Strada Lebedei No. 4. 3351

Lehr-Zeugnisse

stets vorrätzig in der Buchdruckerei des Bukarester Tagbl.

BAD LIPIK

in Slavonien

Einziges jodhaltige alkalische Therme (64° C.) am Continente.

Seit 1898 Station der Lonjathalbahn (via Dugoselo.) Abfahrt Budapest vom 1. Mai bis October Staatsbahn mit Fiumaner Eilzug 7.15 Früh; Ankunft Lipik 6 Uhr Nachmittag.

Von Rumänien, Bulgarien, Serbien, Bosnien, via Brod-Novska.

Ausserdem Südbahn Station: Pakracz-Lipik (via Kanizsa Barcs) (seit 1898 Zonentarif).

Prämiirt Budapest 1885 und 1896, London 1893, Wien und Rom 1894, mit ersten Preisen.

Die Lipiker Thermen sind wegen ihrer natürlichen 64° C. hohen Temperatur, ihres reichen Natrongehaltes (ungar. Ems), sowie ihrer Jodverbindungen, zu Bade- u. Trinkzwecken von vorzüglicher Wirkung bei allen Katarrhen der Schleimhaut (Rachen- Magen- und Darmkatarrh, Blasen etc.), bei Gicht Rheumathismus, Ischias, sowie bei scrophulösen und anderen Bluterkrankungen.

Moderne Badeanstalt mit luxuriös ausgestatteten Bade-räumen (Porzellan-, Marmorwannen etc.) Schwitzkammern (Tepidarien). Bassinbad, elegant eingerichteten Hotels, glänzend ausgestatteten neuen Cursalon mit Bühne, Damensalon, Conversationssälen, Restaurations- und Kaffeehauslokalitäten; stylvolle luftige Wandelbahn mit Bazaren, elektrische Beleuchtung sämtlicher Räume und der Parkanlagen. Vorzügliche Curcapelle.

Thermal-Jodwasser-Versandt.

direkt von der Quelle.

Wasser-Depots für Ungarn: L. Edeskuthy, Mattoni & Wille in Budapest, für Oesterreich: Heiner. Mattoni, S. Ungar in Wien.

Auskünfte aller Art ertheilt.

die Bade-Direktion in Lipik. 277

Ein Fahrrad

(Clément) ist sehr preiswürdig zu verkaufen.

Adresse in der Administration dieses Blattes.

3311

Magister der Pharmacie

mit dem Rechte der Praxis im Lande und versierter Droguist, sucht passende Stellung in einer Droguerie bezw. Apotheke

Offerte übernimmt zur Weiterbeförderung 3421 Adolf Wechsler Craiova.

REAL- u. HANDELSCHULE

in Marktbreit a. M. Bayern (Pensionat); seit 1879 militärrechtlich. Vorzüglicher Unterricht, gute Verpflegung, strenge Aufsicht, gesundes Klima, beste Referenzen.

85-14 J. Damm, Rektor.

40 Bani

das Kilo Maculaturpapier verkauft die Adm. d. Blattes

GROSSES RUMÄNISCHES WAARENHAUS
DIMITRIE PETRESCU
 CALEA MOȘILOR No. 1 (Ecke des St. Anton Platzes).

Für die Frühjahrs- & Sommersaison sind alle Neuheiten in Wollstoffen, Seiden, Samtten, Schleiern, Zephistoffen, Piquets etc., angekommen.

Grösste Auswahl in **Holl. Leinwand, Chiffons, Madepolons** jeder Breite und Quantität v. Lei 11.75 per Stück an. Sehr guter Chiffon von 36 1/2 m. bis zu den feinsten Qualitäten.

Servietten, Tisch-, Hand- und Taschentücher, Strümpfe
Wäsche für Damen, Herren u. Kinder

Brautausstattungen fertige und auch auf Bestellung.

In diesem Geschäfte können komplette Brautausstattungen von Lei 150.— bis Lei 10.000 angeschafft werden.

Stickereien, Spitzen, Valenciennes-Gewebe.

Besondere Abtheilung für **Teppiche, Vorhänge, Möbelstoffe etc.**, sowie alle Artikel, welche in die Tapeziererbranche einschlagen.

318-5

Eigenes grosses Atelier für Bestellung jeder Art von Wäsche, Handstickerei und Hemden nach franz. Muster und speziellem System. Infolge einer durch Frankreich, England und die Schweiz unternommenen Reise, wobei bedeutende Einkäufe in Seiden und Wäschewaren gemacht wurden, kommen diese Sachen zu unerhört billigem Preise zum Verkauf.

PATENTE
 schnell und sorgfältig durch
RICHARD LÜDERS Civil-Ingenieur
 in GÖRLITZ.

Jene Personen, welche die **PILLEN**

von Doctor **DEHAUT**
 in Paris 819 19

kennen, werden sich derselben bei Nothwendigkeit stets bedienen. Sie scheuen nicht den schlechten Geschmack, noch die Abspannung, weil diese im Gegentheil zu den andern Abführmitteln nur dann gut wirken, wenn sie mit guten Nahrungsmitteln und stärkenden Getränken wie Wein, Café, Thee, etc. genommen werden. Jeder wählt um abzuführen die Stunde u. Mahlzeit, welche ihm seiner Beschäftigung gemäss am besten conveniren. Die Abspannung welche durch die Wirkung der guten Nahrung beseitigt wird, entschliesst jedem leicht diese Pillen so oft zu wiederholen als es nothwendig ist.

2 Fres. 50.

Fräulein

Gehülfin des Buchhalters, seit mehreren Jahren als solche in grösserem Geschäft thätig, sucht dauernde Stellung. Gefl. Anfragen unter Chiffre **B. F. 19** an die Adm. d. Bl. 3283

Sommerwohnungen Schweiz
 billig, wenn nöthig, möblirt, in der Nähe des Waldes, der Bahn und des Sees. Anfragen an den Eigenthümer **A. Hofmeil Zürich II. W.**

Möbel

LEON BERGER
Grosses Möbellager
 Verkauf auf Ratenzahlungen ev. monatlich **Str. Academie 4.** (Haus Ovessa).
 Einrichtungen für Schlafzimmer, Speisezimmer, Bureau, vollständige Garnituren für Salons, Divans, Ottomane, Schiffsopha, Spiegel, Betten, Wäschepinde, Kleiderschränke, Tische, Stühle etc. 288 21
 Dauerhafte, elegante Arbeit. Billige Preise.

Lücköger Hammerwerke und Werkzeugfabrik
Hoefinghoff & Schmidt
 Maschinentechnisches Geschäft
 Delstern i/W. Leipzig, Bucarest
 Grosses Lager von Werkzeugen und Werkzeugmaschinen für mechan. Ateliers, Schlosser, Klempner, Schmiede u. s. w.
 Einrichtung ganzer Werkstätten.
 Niederlage von deutschem Walzisenblechen, engl. Werkzeugstahl, Schrauben, Nieten, Ziereisen, Rosetten, Draht, Gitterspitzen und allen Eisenwaaren.
 Vertreter: **Hgon Groner**
Boulevard Carol I. No. 5, Bucarest
 (im Hause des Kriegsministeriums.) 173-10

Röchin
 welche deutsch spricht gesucht.
Str. Stirbey-Voda No. 87.
 Haupteingang, läuten.

ANZEIGE

Erlaube mir dem verehrlichen Publicum anzuzeigen, dass der bestbekannte Kapellmeister **R. Novacek**, mit einem auserlesenen Personal von 20 Mann in meinem

RESTAURANT
 und
PAVILLON
V. H. COSMA
Str. Särindar konzertirt.
 Entree frei bei mässigen Consumationspreisen.
 Hochachtend
V. H. COSMA

Kassierin in ein grösseres Musikgeschäft gesucht, welche auch etwas Klavierpiel versteht. — Off. sind an die Adm. d. Blattes sub „Piano“ zu richten. 3262

Noa-Kronstadt.
 Schöne Villa in warmer Lage mit Parkanlage, bestehend aus 3 Zimmern, Küche, 3 Veranden, Terrasse-Keller sofort zu vermieten für den ganzen Sommer. — Zu erfragen Lei Dr. Fleckenmacher Kronstadt; ebendort
Gartenhaus Kronstadt
 in herrlichster Lage, obere Sandgasse, Dorfstadt 1/2 Stunde von der Stadt, Aussicht auf die Gebirgskette, vollkommen staubfrei, Stodhoch, bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Keller, Holzschopfen, sehr großer Veranda inmitten eines 12 Joch grossen Gartens. 310 3

Das neue Gouvernantenheim
 gegründet und geleitet von Fr. Göttische
14, STRADA MODEI No. 14
 empfiehlt Lehrerinnen, Erzieherinnen, Gouvernanten, Gesellschaftsrinnen, Kinderbonnen etc. etc.
 Angenehme Pension für Gouvernanten.
 N. B. Alle Gouvernanten erhalten die Stellen kostenfrei. 3253

Ein Bukarester Engros-Geschäft
 sucht einen routinirten, die Kurzwaarenhändler der Provinz kennenden **Reisenden**
 mit Primäreferenzen. — Offerte unter **C. N. G. 2000** an die Adm. d. Bl. 3272

Gesucht werden
 Ein tüchtiger Musikdirigent, Zwei I. Violinisten, ein II. Violinist, 1 Contrabassist, 1 Pisonist, 1 Clarinetist, 1 Trombnist, 1 Bassist.
 Reflektanten wollen sich schriftlich an Circus-Director **Süttemann, Ploesti**, wenden. 3283

Fahrplan
 der I. k. k. pr. Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft
 giltig von der Eröffnung der Schifffahrt bis auf Weiteres
 Die angegebenen Abfahrtsstunden sind nur aproximativ zu verstehen und wechseln nach den Witterungs- und Wasserstandsverhältnissen. Inesfalls aber werden die Schiffe vor der bezeichneten Stunde von den Stationen abfahren.
 Die Abfahrt geschieht nach den auf den Agentien befindlichen Uhren nach osteuropäischer Zeit.

Postschiff-Fahrten
 Abfahrt zu Thal:

Von Orsova	Montag	Donnerstag, Samstag	4.00 Uhr	p. m.
" Cladova	"	"	4.55	"
" Turn-Severin	"	"	7.00	"
" Brzajalanka	"	"	8.50	"
" Radujevaz	"	"	10.15	"
" Cetatea	"	"	11.55	"
" Calafat	Dienstag, Freitag, Sonntag	"	12.50	a. m.
" Vidin	"	"	1.25	"
" Lompalanka	"	"	3.40	"
" Bechet	"	"	6.10	"
" Rahova	"	"	6.30	"
" Corabia	"	"	8.50	"
" Nicopoli	"	"	10.20	"
" T. Magurele	"	"	10.35	"
" Jimnicca	"	"	12.15	p. m.
" Sifov	"	"	12.50	"
in Rusciuc	"	"	3.05	"
von " in Giurgiu	"	"	3.35	"
von " in " "	"	"	4.00	"
von " in " "	"	"	4.30	"
" Lutran	"	"	6.50	"
" Diteniza	"	"	7.05	"
" Calarajshi	"	"	9.00	"
" Silistria	"	"	9.25	"
" Distrov	"	"	10.10	"
" Ternaboda	Mittwoch, Samstag, Montag	"	1.00	a. m.
" Hirshova	"	"	3.00	"
" Gura-Jalomiza	"	"	3.45	"
" Braila	"	"	7.00	"
in Galatz	"	"	7.50	"
von " nach Constantza (Lloyd-Dampfer)	Donnerst.	"	8.00	"

Abfahrt zu Berg:

Von Constantinopel (Lloyd-Dampfer)	Donnerstag	3.00	"	a. m.
Von Galatz	Sonntag, Dienstag, Donnerstag	8.00	"	"
" Braila	"	9.20	"	"
" Gura-Jalomiza	"	1.15	"	p. m.
" Hirshova	"	1.50	"	"
" Ternaboda	"	5.30	"	"
" Distrov	"	6.00	"	"
" Calarajshi	"	9.00	"	"
" Silistria	"	10.00	"	"
" Diteniza	Montag, Mittwoch, Freitag	1.00	"	a. m.
" Lutran	"	1.20	"	"
in Giurgiu (Ankunft)	"	4.30	"	"
von Giurgiu (Abfahrt)	"	10.45	"	"
Von Rusciuc	"	11.30	"	"
" Sifov	"	2.40	"	p. m.
" Jimnicca	"	3.00	"	"
" T. Magurele	"	5.20	"	"
" Nicopoli	"	5.30	"	"
" Corabia	"	7.30	"	"
" Rahova	"	10.10	"	"
" Bechet	"	10.30	"	"
" Lompalanka	Dienstag, Donnerstag, Samstag	1.55	"	a. m.
" Vidin	"	4.45	"	"
" Calafat	"	5.15	"	"
" Cetatea	"	6.30	"	"
" Radujevaz	"	9.00	"	"
" Brzajalanka	"	10.45	"	"
in T-Severin	"	1.30	"	p. m.
von " Cladova	"	2.00	"	"
in Orsova	"	2.30	"	"
" "	"	4.00	"	"

Totalschiffverkehr Galatz-Tulcea:
 Abfahrt zu Thal:
 Von Galatz nach Tulcea: Täglich, außer Freitag, um 7.15 früh
 Abfahrt zu Berg:
 Von Tulcea nach Galatz: Täglich, außer Freitag um 12.30 Nachm.

Hoflieferant
 Aelteste und erste
Schirmfabrik
 Str. Noj. des Königs Gegründet 1880. Gold. Med. Sul. 1894
Giovanni B. Gronda
24, STRADA SELARI, 24
Bucarest
 empfiehlt sowohl seiner verehrlichen Kundschaft, als auch dem geehrten Publikum für die Frühjahrsaison seine Fabrikserzeugnisse, wie:
Sonnen-, Regen- u. Phantasie-Schirme
 Spezialität u. allerleye Neuheit:
Sonnenschirme mit Phantasiespitzen
 besetzt.
 Grosses Lager aller Arten Stöcke.
Spezialitäts-Dolchstöcke „TOLEDO“
 und Stöcke „ROTTING“
 Jede Bestellung und Reparatur wird auf das rascheste ausgeführt
 Ich erlaube mir auf meine Adresse:
24, Strada Selari, 24
 besonders aufm erkam zu machen. — 8

Makulatur-Papier
 das Kilo. 40 Cts. verkauft die Adm. des „B.“ Tagblatt